

Erscheint täglich außer Montag... Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,30 Mark...

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltigen Petitzeile... Anfertigung - Aufschlag: 200 P. Nr. 4186.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.

Dienstag, den 26. Juli 1892.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

Aus Spanien.

Allem Anscheine nach geht Spanien einer sehr bewegten Zukunft entgegen, und die politischen Kämpfe der nächsten Zukunft werden auch den deutschen Sozialdemokraten manches Interessante und Besseres bieten.

Der Streik der Telegraphenbeamten ist längst beendet, obwohl sie bis heute noch kein bestimmtes Ergebnis erreicht haben. Während werden sie mit Versprechungen hingehalten, welche ihnen der Minister der Kolonien, Romero Robledo, machte...

Für die gegenwärtige konservative Regierung ist der Ausgang dieses ungewöhnlichen Streiks eine schwere Niederlage gewesen. Sie ist so sehr erschüttert worden, daß sie vielleicht bald zusammenfällt.

Feuilleton.

Das schlagende Wetter.

Roman von Maurice Talmeier.

Uebersetzt von S. und A. G.

IV.

An demselben Abend war Jacquemin von Charletoi zurückgekehrt. Trohdem er sehr raschen Schrittes dahinschritt, war es doch bereits dunkle Nacht geworden...

In geringer Entfernung erdönte aus dem Walde ein Schrei. Es war ein Schrei, wie ihn das Entsetzen und der Zorn erpreßt, der Schrei eines Überraschten, getroffenen Menschen, der mit aller Kraft um Hilfe ruft.

Jacquemin lauschte, unterschied noch Klageklänge, die entfernter oder erstickt zu sein schienen, sprang in den Hochwald und glitt trotz des tiefen Schattens durch die Bäume.

Für den Herbst dieses Jahres stehen die Wahlen zu den Provinzial-Landtagen (diputacion provincial) bevor. Daß die konservative Partei dasselbe Streben hat, nimmt ihr Keiner abel, aber daß sie zu den unehrlichsten Mitteln — wie es in Madrid vorgekommen ist — ihre Zuflucht nimmt, wird ihr in der gegenwärtigen Zeit gewiß nicht zum Vortheil gereichen...

Wie einst dem Bismarck'schen Regimente nichts mehr gelingen wollte, so geht es auch dem gegenwärtigen Regimente in Spanien, dem des Canovas. Auf die klägliche Niederlage gegenüber den streikenden Telegraphisten folgte die von streikenden Börsenmännern gegenüber. Ein Streik der Börsenspekulanten und Agenten ist gewiß auch etwas Seltenes, aber hier in Spanien ist es doch Anfangs Juli vorgekommen.

Die Marktfrauen und mit ihnen die mit allen möglichen Waaren Hausfrauen versuchten, wie bereits gemeldet, am Morgen des 2. Juli einen Aufstand gegen die Stadt-

verwaltung. Man wird mir erlassen, denselben zu schildern, da derselbe an sich nichts Charakteristisches bot. Es war dieselbe Erscheinung, wie überall bei derartigen Vorgängen: Polizei und Landgendarmen, Verwundungen und zahlreiche Verhaftungen, häufig Solcher, die in keiner Weise an den Vorgängen betheiligt waren, klägliche Neben der höheren Beamten, Vertreibungen u. s. w.

Ueber die Ursache des letzten Aufstandes hat der „Vorwärts“ schon verschiedentlich berichtet, es waren die unerhörten und ungerechten Konsumsteuern. Am besten nennt man diese Art der Steuern „die Besteuerung des Hungers“.

war. Das Schreien kam aller Wahrscheinlichkeit nach von dorthin. Er blieb ein paar Minuten stehen, und da ihm alles ruhig erschien und er übrigens von anderen Gedanken bedrängt wurde, wandte er sich nach dem Wald zurück und kam wieder auf die Straße.

Er ging außerordentlich schnell und erreichte bald die ersten Häuser des Dorfes. Hier beilegte er sich noch mehr; vielleicht fürchtete er, daß er das, was er thun wollte, nicht werde vollbringen können in den wenigen Stunden, die er noch in Pont-sur-Sambre zubringen wollte, ehe er das Land für immer zu verlassen gedachte.

Plötzlich rief ihn eine Stimme an: Wer da? Da er seit dem vorigen Tage abwesend gewesen war, wußte er von nichts. Ueberrascht blieb er stehen, glaubte, es mache sich Jemand einen Scherz, antwortete nicht und wollte weiter gehen.

Wer da? wiederholte dieselbe Stimme diesmal so laut, daß die Wache, die fünfzig Schritt weiter entfernt bei Grellepois eingerichtet war, es hören mußte.

Jacquemin blieb starr vor Erstaunen mitten auf der Straße stehen. Dann hörte er andere Stimmen und Waffengeklirr und sah eine Laterne auf sich zukommen. Er glaubte zu träumen.

Voller Bestürzung erkannte Jacquemin Königsjäger und schon näherte sich ihm ein Korporal, leuchtete ihm mit der Laterne ins Gesicht und sagte: Kommen Sie.

Ist dies hier nicht Pont-sur-Sambre? fragte Jacquemin. Stimmt! Das ist Pont-sur-Sambre. Dann lassen Sie mich passieren.

Können wir nicht! Ich will nach Hause! Treten Sie in die Wache. Wie, in die Wache? Was wollen Sie von mir? Wenig geredet. Vorwärts! Jacquemin kränkte sich nicht. Er folgte. Gehen Sie hier herein, sagte der Korporal.

In Grellepois, dachte Jacquemin. Das Innere der Schänke ähnelte dem aller Wachen. Ein Sergeant schlief auf einem Schemel, die Arme auf einen Tisch ausgebreitet und den Kopf zwischen den Armen, unter dem matten Schein einer schlechten Lampe, die ganz schwarz von Ruß war.

Bei dem Erscheinen Jacquemins rührte sich Niemand. Der Korporal schüttelte den Sergeanten, einen dicken, jungen, garstigen blaffen Mann mit rothen Haaren, der ein Auge öffnete und mit gelangweilter verschlafener Stimme sagte: Was giebt es? Wir haben einen Mann arreirt, sagte der Korporal, der ebenso groß, aber mager und schlank war wie der Sergeant dick, rund und langsam.

Der Sergeant streckte sich, spuckte aus, fluchte, nahm endlich mit unsicherer Hand eine Feder vom Tisch, tauchte sie fünf oder sechsmal in ein kleines Tintenfäß, betrachtete Jacquemin und sagte: Euer Name?

Als Jacquemin antworten wollte, öffnete sich eine Thür im Hintergrunde der Schenke und Herr Grellepois erschien in derselben. Der Wirth blieb bestürzt stehen, als er

N. N. hast so und so viele Kinder, folglich konsumierst Du so und so viel Del, Getreide, Brot, Reis, Wein u. s. w. und deshalb hast Du so und so viel Steuern zu zahlen. — So ungerecht, so schimpflich eine derartige Besteuerung ist, so grausam und entsetzlich wird sie erst durch ihre Handhabung. Wenn es Leute giebt, die über Alles gehaßt und verachtet werden, so sind es die Bürgermeister und Stadtvertreter, Gouverneure u. s. w., kurz, der ganze Beamtenstand, dem man alle Schurkereien und Gaunereien zutraut, ja bestimmt von ihm voraussetzt.

Daher kommt es jetzt überall zu Aufständen. Es gährt überall, der Haß gegen die Regierung steigert sich von Tag zu Tag, und es würde leicht zu einer Revolte kommen, wenn nur energische Leute die Sache in die Hände nehmen wollten, wenn die Republikaner nicht in unnützem Geschwätz in den Parlamenten, sondern in fruchtbringenden Thaten, in energischer Organisation der erregten Volksmassen ihre Kräfte einbringen würden. Aber mit wenigen Ausnahmen scheinen alle leitenden Republikaner Schwächlinge oder unentschlossene Leute zu sein. Dies wurde so recht klar in den letzten Parlamentsverhandlungen. Wie viel Stoff lag nicht vor, um an der gegenwärtigen Regierung eine vernichtende Kritik zu üben, um dieselbe zur Abdankung zu zwingen. Aber nichts von diesem: höchstens ganz schwache Ausläufe, welche vollständig im Sande verliefen. Als die Cortes mit dem obligaten „Viva el rey!“ (Es lebe der König!) geschlossen wurden, riefen die Republikaner, wie die Zeitungen schreiben „Viva la republica!“ Aber ein derartiger Auf ist nur kindisch und lächerlich, wenn die Republikaner nicht die Agitation für ihre Ziele energisch in die Hand nehmen.

Jetzt ist ihnen die Gelegenheit dazu geboten. Im Herbst werden die Wahlen zu den Provinzial-Landtagen stattfinden, und ich bin überzeugt, daß bei energischer und eindrucksvoller Agitation eine der Regierung entgegengesetzte Majorität sich in den Provinzialvertretungen zu Stande bringen läßt. Nun, wir werden sehen, was die nächsten Monate in dieser Hinsicht bringen werden. Es hat den Anschein, als ob unsere Genossen bei den nächsten Wahlen selbständig vorgehen werden; wenigstens hat man in einzelnen Städten schon dahingehende Beschlüsse gefaßt. Auf dem nächsten Parteitage, der im August in Valencia stattfinden wird, wird man gewiß Stellung zu der Frage nehmen, wie die Sozialdemokratie sich zu den Republikanern und zu den nächsten Wahlen zu verhalten hat. Es ist für die sozialpolitische Entwicklung Spaniens von größter Bedeutung, wenn diese Frage genau geprüft und eine richtige Antwort auf dieselbe gefunden wird. Von der nächsten Thätigkeit der Republikaner wird sehr viel abhängen, ob die Partei geneigt sein wird, mit diesen einen Kompromiß für die bevorstehenden Wahlen einzugehen. Würden die Republikaner energisch arbeiten und durch für die Arbeiter günstige Zugeständnisse die Mithilfe der Sozialdemokraten erwirken, so wäre es ein Leichtes, die gegenwärtige, ohnmächtige konservative Regierung zu stürzen und den Staat in freierwilligere Bahnen überzuführen.

Politische Ueberblick.

Berlin, den 25. Juli.

Ein neues Opfer des Militarismus. Am 18. Juli 1892 hat sich Wilhelm Schwengber, Musketier der 6. Kompagnie im Infanterie-Regiment von Alvensleben (6. Brandenburgisches Nr. 52 in Cottbus) erschossen. Schwengber's Mutter, eine arme Waschfrau, lebt mit ihren zwei Töchtern in Berlin. Das tragische Ereignis wird durch den Brief, welchen der Unglückliche kurz vor seiner verzeihlichen That an seine Mutter richtete, erklärt. Schwengber schrieb (wir geben den Inhalt wortgetreu wieder):

Liebe Mutter!!!

Verzeihe mir diesen Schritt, aber ich kann nicht anders, denn ich halt es nicht mehr aus diese Schinderei, mir ist das Leben eine Qual, am Sonnabend hat mich der Unteroffizier Beherec drei Mal mit der Faust ins Gesicht geschlagen, und das kann ich nicht über's Herz bringen und für heute steht mir auch wieder eine Blanznummer in Aussicht,

Jacquemin bemerkte. Dann ging er, ohne ein Wort zu sagen, hinter den Schenkstisch.

Guer Name? wiederholte der Sergeant.

Mein Name?

Grellepols hatte den Kopf erhoben. Es schien dem Steiger, als ob er voll Neugier auf seine Antwort wartete, und das ging ihm durch alle Glieder. Er antwortete:

Jean Jacquemin.

Der Sergeant fuhr fort:

Wie alt seid Ihr?

Mein Gott, sagte Jacquemin — ich weiß nicht genau — ich begreife nicht —

Wie alt? wiederholte der Sergeant.

Er riß gleichzeitig mit dummer Miene Mund und Augen auf, sah Jacquemin an, ging weiter und fuhr fort: Guer Geburtsort?

Jacquemin erbläste.

Ich habe meine Papiere, sagte er. Aber ich weiß nicht, weshalb man mich verhaftet hat. Ich bin hier im Lande bekannt. Ich bin Steiger.

Schweig still. Ihr kommt aus dem Walde, unterbrach ihn der Korporal. Eure Mütze ist voller Blätter.

In diesem Augenblick hörte man Stimmengewirr auf der Straße.

Vormärts, brummte der Sergeant, was giebt es noch? Das Verhör war zu Ende — Jacquemin fühlte sich erleichtert. Er begriffte die Schritte und Stimmen, welche sich eilig näherten, im ersten Augenblick mit Freunden.

Bruchstücke des Gesprächs, abgebrochen und fast athemlos hervorgehoben, gelangten jetzt bis zur Wache. Eine Gruppe ging unter den Fenstern der Gastwirthschaft vorüber. Ein Jäger, gefolgt von einem Mann in Livree, trat ungestüm ein und rief:

Man hat den Bürgermeister ermordet! Es sind Bergleute im Walde.

Der Sergeant hatte bereits alle seine Geisteskräfte aufbieten müssen, um Jacquemin zu verhören. Er ritzelte die Stirn, gähnte und begnügte sich damit, lallend zu sagen:

Korporal, wecken Sie den Lieutenant!

und die geh' ich aus dem Wege, indem ich mich erschließe. Größe als meine Verwandten von mir und sie sollen mich stets im Andenken behalten.

Dein Sohn Max Schwengber.

Sei herzlich begrüßt von Deinem Sohn

Max Schwengber.

Die tiefgebeugte Mutter erhielt vom Kompagniechef ihres Sohnes folgende Zuschrift:

Rottbus, den 18.7.92.

Unterschiedener steht sich in der überaus traurigen Lage, Ihnen mittheilen zu müssen, daß sich Ihr Sohn Wilhelm, Musketier der 6. Kompagnie, heute in der Mittagsstunde im Revier der Kompagnie erschossen hat.

Ich bedauere diesen Fall um so mehr, da Ihr Sohn ein recht brauchbarer Soldat war.

Motive, welche ihn in den Tod getrieben haben, sind der Kompagnie unbekannt. Ihr Sohn soll noch kurz vor seinem Tode einen Brief geschrieben haben, vermutlich an Sie oder die Tante. Sollte in demselben irgend etwas über die Veranlassung zu dem Selbstmord stehen, dann bitte, haben Sie die Güte und schicken mir den Brief zu.

Raumann,

Hauptmann und Kompagniechef im Infanterie-Regiment von Alvensleben (6. Bddg.) Nr. 52 Cottbus.

Durch den Abdruck des Schwengber'schen Briefes erfüllen wir den Wunsch des Herrn Hauptmanns. Hoffentlich wird er dafür sorgen, daß der Soldatenshinder, welcher einen wackeren Menschen, die Hoffnung seiner alten Mutter, durch seine Brutalität in den Tod getrieben hat, kaltgestellt und, wie er es verdient, bestraft wird. Trotz Erlassen und Verheißungen eine Soldatenshindererei, ein Selbstmord nach dem anderen! Das sind die Früchte am Baume des Militarismus. Das Volk, das die Blutsteuer zahlt, wird von rohen Kriegsknechten auch noch gehandelt und geschunden. Und wird die „Kreuz-Zeitung“ noch lange „das feste Gefüge“ der Armee als Trumpf gegen die Sozialdemokratie auszuspielen, da das Gefüge durch Soldatenshindererei, durch den auf die Waffen ausgeübten unsagbar schweren Druck, sein eigenes verhängnisvolles Wirken, in allen Fragen trachtet? —

Reichshaushalt 1891/92. Die endgiltigen Ergebnisse des Reichshaushalts für das Etatsjahr 1891/92 liegen jetzt vor. Danach stellt sich bei dem Reichsheer das Gesamtergebnis gegen den Etat um 8 832 000 Mark ungünstiger. Die Ausgaben der Marine haben den Voranschlag um 1 624 000 Mark überstiegen. Die Zölle und die Tabaksteuer, von deren Ertrag der Reichskasse nur der feste Antheil von 130 000 000 M. verbleibt, haben 64 816 000 M. mehr eingebracht, wovon 63 850 000 M. auf die Zölle, 947 000 M. auf die Tabaksteuer und 19 000 auf die Aversen der Zollauschlüsse fallen. Bei den den Bundesstaaten im vollen Kleinertage zustehenden Steuern sind im Vergleich zum Etat weniger angekommen: bei der Verbrauchsabgabe vom Branntwein und dem Zuschlage zu derselben 10 665 000 Mark und bei den Stempelabgaben für Wertpapiere u. s. w. 1 987 000 M. Diese Abweichungen von der etatsmäßigen Voraussetzung finden im Reichshaushalt ihren Ausgleich durch entsprechende Erhöhung oder Ermäßigung der unter den Ausgaben angeführten Ueberweisungen an die Bundesstaaten. Im Ganzen haben sich diese Ueberweisungen auf 883 567 000 M. belaufen, das sind 52 214 000 M. mehr als im Etat vorgesehen. Die Zuckersteuer hat im Ganzen 4 128 000 M. mehr ergeben; davon entfallen auf die Materialsteuer 1 500 000 M. und auf die Verbrauchsabgabe 2 628 000 M. Mehrerträge sind ferner vorgekommen in Höhe von 1 880 000 M. bei der Salzsteuer, von 460 000 M. bei der Raichsbottich- und Branntwein-Materialsteuer, von 2 083 000 M. bei der Brauststeuer, von 80 000 M. bei dem Spielkarten-Steuer, von 1 081 000 M. bei der Wechsel-Steuer und von 73 000 M. bei der statistischen Gebühr. Die Post- und Telegraphenverwaltung hat mit einem Ueberschuss von 1 951 000 M. abgeschlossen, dagegen die Reichsdruckerei mit einem Ueberschuss von 519 000 M. und die Eisenbahn-Verwaltung mit einem solchen von 1 069 000 M. Die Einnahmen aus dem Bankwesen haben den Etat um 5 916 000 M.

Schnell rüttelte der Korporal die schlafenden Soldaten, hieß sie aufstehen, verschwand auf der Treppe und kam gleich darauf mit dem Offizier zurück.

Der wachhabende Lieutenant sprach ein paar Sekunden mit leiser Stimme mit dem Sergeanten, indem er bald Jacquemin, bald den Mann in Livree betrachtete. Endlich wandte er sich an letzteren und sagte, indem er sich an den Tisch setzte:

Sie sind Diener auf dem Schloß?

Ja.

Was ist dort passiert?

Der Diener warf einen Blick auf Jacquemin und antwortete.

Der Herr Bürgermeister war nach dem Abendessen in den Park gegangen. Ich war mit dem Burschen im Pferde-stall, als wir schreien hörten. Es war wohl hundert Schritt entfernt und stockfinster. Wir liefen mit einer Laterne hin und fanden den Herrn auf der Erde liegend und ganz mit Blut bedeckt. Dann haben wir Lärm gemacht und den Herrn Bürgermeister nach dem Schloß getragen. Er wurde entleibet, seine Kleider starren gerade auf der Brust von Blut. Er hat einen Stich in's Herz bekommen! Er ist todt!

Hat man im Walde nachgeschaut, fragte der Lieutenant.

Wir suchten es doch zuerst dem Herrn berichten, sagte der Diener.

Der Lieutenant zerlitterte das weiße Blatt Papier, das vor ihm lag, las noch einmal durch und sagte:

Jean Jacquemin?

Jacquemin trat vor.

Der Offizier faßte ihn scharf ins Auge und fuhr fort: Warum wollen Sie nicht sagen, wo Sie geboren sind?

Ich habe mich nicht geweigert, es zu sagen, rief Jacquemin, aber ich weiß nicht, wo ich geboren bin. Ich bin ein Findling. Ich habe meine Papiere.

Sie sind aus diesem Dorf?

Ja.

Er machte eine Pause. Es überlief ihn eiskalt. Pflöchlich streckte der Lieutenant die Hand gegen ihn aus.

Eure Mütze?

überstiegen. An verschiedenen Verwaltungs-Einnahmen (mit Einschluß der oben erwähnten Einnahmen der Militärverwaltung) sind 678 000 M. mehr gekommen; desgleichen bei dem Reichs-Invalidentfonds an Zinsen 224 000 M. Vermöge der gleichzeitigen Minderabgabe des Fonds von 223 000 M. hat sich der veranschlagte Kapitalzuschuß um 447 000 M. verringert. Im Ganzen sind an ordentlichen Einnahmen, soweit sie dem Reiche verbleiben, im Vergleich zum Etat 15 914 396,21 M. mehr zur Reichskasse geflossen, und es ergibt sich nach Gegenrechnung der Mehrausgaben von 11 963 164,42 M. für den Reichshaushalt des Etatsjahres 1891/92 ein Ueberschuss von 3 951 231,79 M. —

Die Reichs-Postverwaltung und die Vereinsfreiheit. Uns geht folgendes vertrauliche Rundschreiben des Reichs-Postamts, dritte Abtheilung, zu:

Berlin W., den 4. Juli 1892.

Vertraulich.

Reichs-Postamt.

III. Abtheilung.

Nach einer Angabe in der Nummer 6 der Zeitschrift des Verbandes Deutscher Post- und Telegraphen-Assistenten vom 1. Juni soll am 5. und 6. August in Berlin ein Verbands-tag abgehalten werden. Em. Hochwohlgeborenen wollen geeignete Vorkehrungen treffen, daß etwaige Versuche von Beamten, an dieser Versammlung Theil zu nehmen, thunlichst vereitelt werden, und daß insbesondere der etwa bereits ertheilte Erholungsurlaub nicht dazu benutzt werde, die Betheiligung an der Versammlung zu ermöglichen.

Fischer.

An

den Kaiserl. Ober-Postdirektor Herrn N. N.

Hochwohlgeborenen

in X.

Eigenhändig.

Nach dem Brandbrief, der im Jahre 1891 zu dem gleichen Zwecke erlassen worden ist, dieser neue Ulaß, der staatsbürgerliche Rechte der Postbeamten einfach kassirt, die Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit für eine große Gruppe von Staatsbürgern illusorisch macht. So wirkt der Generalpostmeister mit seinen Getreuen um die Neigung seiner Untergebenen, deren Zufriedenheit mit den bestehenden Zuständen durch derartige Maßregeln natürlich auf das Höchste gesteigert werden muß. Uns kann es nur willkommen sein, wenn der Chef der dritten Abtheilung den Beamten, die noch nicht aufgeklärt sind, selbst den Weg weist, den sie zur gründlichen Reform der Verhältnisse, zur durchgreifenden Verbesserung ihrer Lage zu gehen haben. Die unfreiwilligen Agitatoren, mögen sie Bismarck, Stephan oder Fischer heißen, sind doch die besten. Ist es übrigens nicht ein munteres Spiel des Zufalls, daß in Russland bis vor einigen Jahren die Centralstelle der politischen Polizei die dritte Abtheilung hieß, und daß die mit der politischen Polizei im Postwesen betraute Abtheilung gleichfalls die dritte ist? Im Lande der Hinterrussen und der Russen ist so Vieles über Einen Reisten geschlagen —

Deutscher Zucker. Nach der amtlichen Zusammenstellung der Betriebsergebnisse der deutschen Zuckerverproduktion wurden in der Kampagne 1891/92 (vom 1. August 1891 bis Ende Juni 1892) 94 880 022 Doppelzentner Rüben verarbeitet gegen 106 233 194 Doppelzentner im Vorjahre. Melasse wurden in der eben abschließenden Kampagne 2 564 195 Doppelzentner gegen 2 911 810 im Vorjahre verarbeitet. Erzeugt wurden Rohzucker 1. und 2. Produkt 10 437 066 Doppelzentner (gegen 11 705 938 in 1890/91), Raffinirprodukte 777 779 Doppelzentner (810 033); raffinirter und Konsumzucker wurden 6 718 014 Doppelzentner hergestellt, gegen 7 057 717 Doppelzentner im Vorjahre. Obwohl ein kleiner Rückgang der Erzeugungsziffer festzustellen ist, hat das Großgewerbe, das auf diesem Gebiete Alleinhersteller ist, auch diesmal wie in den Vorjahren durchgängig ein glänzendes Geschäftsergebnis zu verzeichnen. Staatlich geschützt und mit Vorrechten ausgestattet, liefert die deutsche Zuckerverindustrie den Engländern den Zucker billiger, als den deutschen Verbrauchern. Während Bohn- und Arbeitsverhältnisse in diesem Erwerbszweig erbärmlich sind, blüht der Unternehmergewinn. Aber der Heißhunger nach Profit

Der Offizier nahm die Mütze, zeigte auf die kleinen Blätter, die zwischen dem Schirm und der Schnur waren und fragte den Diener:

Was für Bäume stehen im Walde?

Eichen!

Der Lieutenant wandte sich an Jacquemin:

Jean Jacquemin, Sie waren im Walde?

Bei diesen Worten entschlüpfen denen, die bei dieser Szene zugegen waren, ein Ausruf der schwersten Anklage.

Seit weniger als einer Stunde hatte Jacquemin wahrgenommen, wie Ereignisse sich vorbereiteten und wie Personen austauchten, die selbst für einen ruhigen Geist, der den Dingen, die sich begaben, fern stand, Wundern ähnlich sah. Da er nun ohnehin von sinnverwirrender Angst erfüllt war, hatte ihn zuerst das Entsetzen übermannt.

Nun war er durch die Anrede des Lieutenants weniger niedergedrückt als aufgestört worden. Er antwortete daher ziemlich ruhig:

Als ich an der „Hofe“ vorüber ging, hörte ich Giffel rufen —

Hat dieser Mann davon gesprochen?

Nein, sagte der Sergeant.

Der Lieutenant fuhr fort:

Jean Jacquemin, wenn Sie Jemand um Hilfe schreien hörten und wenn Sie ihm beistehen wollten, müßte es denn nicht Ihr erster Gedanke sein, die Wache davon zu benachrichtigen?

Jacquemin fühlte die Logik dieser Worte und erinnerte sich gleichzeitig der Szene, die zwischen ihm und dem Bürgermeister stattgefunden hatte. Er fühlte einen Augenblick einen Schwindel, wie ihn ein Mensch empfindet, der am Erstickenden ist. Er antwortete nichts.

Der Offizier sagte zu dem Diener:

Ist Jean Jacquemin Ihnen bekannt?

Der Diener machte eine besahende Kopfbewegung.

Und Ihnen, Wirth?

Aus dem Hintergrund der Schenkstube antwortete Grellepols: ja.

(Fortsetzung folgt.)

Ist nicht zu stillen. Wie wir der „National-Zeitung“ entnehmen, wird zum weiteren Schutz der Zuckerproduktion, d. h. im Interesse einer handvoll Aktiengesellschaften und Zuckerbarone, eine Besteuerung des Saccharins verlangt und dabei angeregt, der Verwendung dieses Produktes, dessen jährlich hergestellte Menge etwa 600 000 Ctr. Zucker zu ersetzen vermöge, aus „gesundheitspolizeilichen Gründen“ Einschränkungen aufzuerlegen. Wie die deutschen Schweinezüchter nur „aus gesundheitspolizeilichen Gründen“ die Vieheinfuhrverbote heischen, heisse nicht um sich selbst zu bereichern und die Masse zu pressen, so erscheinen auch die Magdeburger, Posener, Hallischen Zuckerindustriellen als die barmherzigen Samariter, die dem Saccharin den Krieg erklären — „aus sanitätspolizeilichen Gründen.“ —

Offenherzig. In der von uns bereits besprochenen Eingabe des deutschen Landwirtschaftsraths, der Agrarier-Gewerkschaft, an den Reichskanzler, „betreffend Maßnahmen zur Förderung der deutschen Landwirtschaft“, heißt es u. a.: „England hat unter dem Vorwande der Verhütung von Seucheneinschleppungen seine Grenzen gegen die Einfuhr deutschen Viehes fast gänzlich geschlossen.“ Es ist ungewiss, ob auch in England die Vieh-Einfuhrverbote verkappte Viehölle sind, dazu bestimmt, dem fremden Wettbewerb den Weg zu verlegen, um die heimischen Viehzüchter zu Alleinherrschern auf dem inländischen Markte zu machen. Stimmt aber diese Ausführung für die Briten, so auch für Deutschland, wo viele Jahre hindurch zu den offenen Viehböden auch noch die Sperren kamen, welche die Fleischpreise zum Nutzen der Mastfunker noch mehr in die Höhe schleppten. Wenn nun die Agrarier die Furcht vor Seucheneinschleppung rüchaltlos als einen Vorwand bezeichnen, so geben sie zu, woran freilich die Nicht-Agrarier nie gezwweifelt haben, daß sie bei ihrem Wirken für die Einfuhrverbote als echte und rechte Heuchler Schwindelpolitik getrieben haben. —

Pharisäer. In der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ (Nr. 342 vom 25. Juli) liest man am Schlusse einer Betrachtung über den Pittsburger Ausbruch: „Wo immer das liberalistische Prinzip sich in seiner ganzen egoistischen Rücksichtslosigkeit entfaltet, können Rückschläge, wie die jetzt in Homestead beobachteten, nicht ausbleiben. Die einzige Sicherung gegen einen sozialen Krieg im Stille des ausgehenden Mittelalters ist eine durch die Autorität einer unabhängigen Regierung gewährte leistungsfähige soziale Gerechtigkeitspflege, welche den Ausschreitungen der Eigensucht und Gewalt von haben und dräben vorbeugen versteht.“ Die Gewerbenovelle, der Knappentzug, die Politik, welche die Zustände im Königreich Stumm als musterhaft betrachtet, sind die notwendigen Bestandtheile dieser „sozialen Gerechtigkeitspflege“, jener Hochheitsfeier des Klassenstaats mit der preussisch-deutschen Sozialreform, bei welcher Page Pindler das Licht hält. —

Wach! Nachdem am 24. Juli Bismarck, der fahrende Komödiant, vor einem Haufen Nationalliberaler, so aus Baden, Hessen u. s. w. eine Lustreise zu ihm unternommen, eine allerletzte Vorstellung gegeben hat, wird er seinen Theatralen nach Jena führen. Alldort bereiten die Bourgeois, alte und junge, Studenten und Professoren, Mannlein und Weiblein sich darauf vor, dem Schmierer-Direktor einen trefflichen Empfang zu bereiten. „Auch die studentischen Korporationen haben reich gespendet“, heißt es in einer Januar Korrespondenz der „Saale-Zeitung“ (Nr. 340 vom 23. Juli), „so die Korps 150 M. r.“ Welcher Schmerz für die biederen Philister, bei denen der Pump angelegt wurde! Eine Fabrik, heißt es dann, wird an den letzten Abhängen der Kernberge aus eigenen Mitteln die Worte „Hoch Bismarck!“ in 50 Meter hoher Flammschrift emporleuchten lassen, das weithin sichtbar jedenfalls einen imposanten Eindruck machen wird. Die Inschrift wird sich auf die Länge von 1 Kilometer erstrecken. Die Buchstaben werden aus nebeneinander gefetzten Haufen Pech dargestellt, wozu gegen 70 Zentner nothwendig sind.“ In diesem Riesengepäck wird der Reichs-Harlekin nun wohl genug haben. Daß aber die satte Bourgeoisie für diesen Menschen demonstret, ist charakteristisch für den geistigen Verfall unseres Bürgerthums. Seine Interessen wahr der „neue Kurs“ so gut wie der „alte“. Aber es vermisst die gewohnte offene Brutalität, es vermisst den benagelten Abzagh des Rassistiefels, die Polizeiwirtschaft des Ausnahmegehebes. —

Oesterreichische Justiz. Vor dem Krakauer Landgerichte fand am 21. Juli ein Prozeß gegen den russischen Unterthanen Franz Wazycki, Rechtslehrer, wegen „sozialistischer Geheimbündelei“ statt. Wazycki wurde als Mitglied des Geheimbundes „Zwiazek Młodzieży Polskiej“, welcher seinen Hauptstich in Warschau hat, schuldig erkannt und zu vierzehntägiger Arreststrafe und zur Ausweisung aus der oesterreichischen Monarchie verurtheilt. Ob die Regierung so — gesittet sein wird, den politischen Verurtheilten unter Gendarmenbegleitung nach der russischen Grenze abzuschicken, wo seiner schon Kofal und Transportkarren warten? Wozu giebt es Auslieferungungsverträge in Oesterreich, in — Preußen und Bayern? —

Polizei-Anarchismus. Ein Pariser Blatt, der „Matin“ (der Morgen) theilt mit, daß die aus ein angebliches Anarchistenkomplott bezüglichen Angaben Polizeimache seien, arrangirt von Spitzeln. Die Hausdurchsuchungen und die nur zum Schein geschehenen Verhaftungen seien von der Polizei vorgenommen, um ihre Wachsamkeit in ein besseres Licht zu stellen. Das haben wir von Anfang an gesagt. — In Belgien sucht die Polizei durch Verhaftungen und Lügennachrichten die Spießbürger gruselig zu machen und so auf den Gang des Sättlicher Prozeßes einzuwirken. —

Französisch-schweizerischer Handelsvertrag. Der französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Ribot, unterzeichnete am 23. Juli mit dem schweizerischen Gefandten Lardy das Handelsabereinkommen und die Literarkonvention zwischen Frankreich und der Schweiz. Das Uebereinkommen enthält keine Herabsetzung der bestehenden Tarife. Ribot und Lardy theilten sich sodann diejenigen Zollreduktionen mit, welche den Kammern beider Länder zur Genehmigung unterbreitet werden sollen. Die Schriftstücke werden demnächst veröffentlicht werden. —

Serbien auf dem Pump-Pfad. Eine Kriegs-anleihe will Serbien auslegen, natürlich im Auftrage „Wäterschens“, das seine Hülfstruppen auf Kosten der westeuropäischen Spießbürger-Gimpel schlagfertig machen will. —

Die Ernte in Russland. Aus Petersburg wird offiziös berichtet: Nach dem im „Regierungs-Anzeiger“ veröffentlichten Erntebericht für den Monat Juni haben die in den nördlichen und nordwestlichen Gouvernements allzu reichlich vorgekommenen Niederschläge schädlich auf das Wachstum des Getreides eingewirkt. Andererseits sei der Regen in den inneren, den südwestlichen und südlichen Gouvernements ungenügend gewesen oder zu spät gekommen. Obgleich ein endgiltiges Urtheil noch verfrüht erscheine, so sei doch zu gewärtigen, daß der Ertrag des Wintergetreides in einigen inneren südwestlichen und südlichen Gouvernements und außerdem in einem Theile derjenigen Gouvernements, welche im vergangenen Jahre von der Misereute heimgesucht wurden, wie Woronesch, Tula, Kursk, Orel, Cherson und Charkow ein unbefriedigender sein werde. Das Sommergetreide stehe größtentheils befriedigend oder doch mittelmäßig. Die Misereute wird halb und halb zugegeben. Hunger und Cholera verheeren Russland, und der Jazismus — unterstüßt bulgarische Mordmörder. —

Schiedsgericht. Im Senat der Vereinigten Staaten wurde von Sherman eine Vorlage eingebracht, in welcher der Präsident der Vereinigten Staaten ermächtigt wird, mit allen auswärtigen Staaten Unterhandlungen einzuleiten behufs Herstellung eines internationalen Gerichtshofes, der die Aufgabe haben soll, internationale Streitfragen auf gütlichem Wege beizulegen. Die Bickelhauben-Politiker aller Jungen werden diesen Vorschlag natürlich für unausführbar erklären. —

Von der Cholera. Durch Verfügung des Regierungspräsidenten in Posen sind in allen Städten Bezirks-Sanitäts-Kommissionen zusammen berufen und die Landräthe und Kreisphysiker mit entsprechender Weisung bezüglich der drohenden Cholera-Gefahr versehen worden. Wegen Ueberwachung des Grenzverkehrs auf den Eisenbahnen, Wasser- und Jollstraßen, sowie wegen Ueberwachung des Fremdenverkehrs werden besondere Anordnungen ergehen. Die „sanitarischen Vorkehrungen“, welche die Regierungen zur Abwehr der Cholera treffen, werden überall gleich Feststellungen ausgehängt. In vielen Fällen ist diese Ankündigung nur Kenommage. Was hilft dem schlecht genährten, schlecht gekleideten und schlecht beherbergten Proletariat der in Artikeln niedergelegte polizeiliche Schutz? Die Seuche kommt doch und erliegt ihr. Folgende Aeußerungen einer Wiener Zeitung treffen den Nagel auf den Kopf: „Zunächst sind unsere östlichen Kronländer, Galizien und Bukowina bedroht. Man ordnet also eine Enquete an. Wie aber will man die schönen Entschliessungen durchführen? Was geschieht in Zeiten, in welchen keine Epidemie droht, für die Affanirung unserer Provinzialstädte und Ortschaften? Kann man den Schmutz hinwegdektieren, der dort zu einer Gewohnheit des Daseins geworden, kann man mit Erlässen Kanäle anlegen, mit Verordnungen reines und gesundes, aller Welt zugängliches Trinkwasser beschaffen, kann man die Lebensführung von Hunderttausenden mit einem Bescheid ändern? Gebratenes Fleisch, edler Rothwein und guter Kognak sind vortreffliche Palliativmittel gegen Störungen in den Verdauungsorganen, wollene Binden schützen vor Erkältungen, regelmäßige und mäßige Arbeit, gesunde, trockene und luftige Wohnungen haben den besten Einfluß auf das Allgemeinbefinden. Diejenigen Gesellschaftsschichten, welche in der Lage sind, diesen Vorschriften nachzukommen, würden wohl auch wenig von der Seuche zu leiden haben; sie werden nur in Mitleidenschaft gezogen durch die Ansteckung aus jenen Klassen, welche die weisen Verwaltungsmaßregeln hören und lesen, denen es aber an Mitteln gebricht, sie zu befolgen. Was soll der arme Teufel thun, der in nassen, dämpfigen, verschmutzten und verpesteten Wohnungen haust, der sich in Lumpen hält statt in Kleider, der den Braten nur vom Hörensagen kennt und sich nur an dem Dufte labt, wenn er zufällig an einem Restaurant vorbeigeht, und der übermäßig arbeiten muß, um kümmerlich sein kümmervolles Dasein zu fristen? In Galizien giebt es für Tausende und Abertausende in den Monaten Juli und August nur ein Nahrungsmittel: Gurken, und wenn diese misrathen sind, Rettige. Wer die Verhältnisse kennt, der weiß, daß dort die Leute in einer Kocktasche das Salz, in der anderen Schwarzbrot tragen und im Arme die Gurke, die rohe Gurke. Von dieser broden sie, während sie ihren Geschäften nachgehen, immer ein Stück ab, stecken es in die Tasche, wo sich das Salz befindet, um es zu wärzen, und essen es mit dem Brode, das sie aus der anderen Tasche hervorholen. Davon leben die Leute, das ist ihre Nahrung. Man mag sie hundert Mal zur Vorsicht mahnen und ihnen diese Vertöfzung in ihrem eigenen Interesse und in dem der Anderen wider-rathen, man mag Dekrete erlassen und Erlässe herausgeben, so viel man will — sie werden keine andere Nahrung zu sich nehmen, weil sie keine andere haben. Da zeigt sich und rächt sich die Mangelhaftigkeit unserer Gesellschafts- und Verhältnisse. Die Krankheitsstoffe schwirren durch die Luft aus der Hütte des Armen in den Palaß des Reichen, und Desinfektionen und Jollstrungen gewähren keinen ausreichenden Schutz. Nicht mit Verordnungen muß man die Leute füttern, sondern mit gesunder Nahrung in öffentlichen Speise-Anstalten. Davon war jedoch bisher in den Erlässen nichts zu lesen, und auch in der Enquete, die bei Minister Jaleski sich speziell mit der drohenden Gefahr in Galizien beschäftigte, wurde nichts Ähnliches beschlossen. Aber darauf, darauf allein kommt es an, nicht auf Dekrete. Wer dem armen Volke in unseren östlichen Provinzen die rohe Gurke als Nahrungsmittel verbieten will, muß ihm einen Ersatz dafür geben. Sonst gleicht er dem Chirurgen in dem Heineischen „Jammerthal“, der auch nur weise Lehren zu spenden, sonst aber nichts zu bieten wußte.“ Was für Oesterreich gilt, gilt auch für die deutschen Verhältnisse. Der innige Zusammenhang der sozialen Zustände mit der Verbreitungsfähigkeit und der Gefährlichkeit von Seuchen, mögen sie nun Flektiphus oder Cholera heißen, tritt klar zu Tage. Gesellschaftliche Reformen, eine kulturgemäße Lebenshaltung, gute Beschaffung, Ernährung, Zeit zur Erholung und zur Ruhe, keine Ueberarbeit, keine schlechten gesundheitschädlichen Arbeitsbedingungen, das ist die beste Schutzwehr gegen Seuchen, wie gegen jene Krankheiten, welche als Geißeln des Proletariats unausgesetzt verheerend wirken. —

Parteinachrichten.

Die Sozialdemokratie Thüringens hält Sonntag, den 11. September, im Krystallpalaß zu Apolda ihren diesjährigen Parteitag ab. Die Tagesordnung ist vorläufig: Bericht des Agitationskomitees und der übrigen Kommissionen, Anträge aus der Mitte des Parteitages, Neuwahl der verschiedenen Kommissionen.

Aus Leipzig wird uns unterm 24. Juli geschrieben: Heute Vormittag haben sich die „Unabhängigen“ auch hier eine Schlappe geholt, die ihnen wohl das Wiederkommen auf einige Zeit verleiden dürfte. Herr Buhr aus Berlin referirte im Pantheon in dichtgefüllter Saale über die proletarische Bewegung und die Taktik der sozialdemokratischen Fraktion. Nach einer geschichtlichen Einleitung erging sich Redner in den bekannten Anklagen gegen unsere Abgeordneten, wurde aber von sämtlichen Rednern in der Diskussion zurechtgewiesen. Von dem Leipziger „Unabhängigen“ ergriff niemand das Wort, so daß der Referent mit seiner Ansicht allein blieb. Folgende Resolution wurde mit allen gegen 9 Stimmen angenommen:

„Die am 24. Juli im Pantheon tagende öffentliche Volksversammlung erklärt, daß der Kampf der sozialistischen Arbeiter gegen den Kapitalismus nur durch die volle Einigkeit der Massen mit Erfolg geführt werden kann. Deshalb spricht die heutige Volksversammlung ihre entschiedene Mißbilligung aus über die Verdächtigungen und Anertreibungen einiger, sich „unabhängige Sozialisten“ nennender Leute, da deren Handlungsweise die proletarische Bewegung nur schädigt und geeignet ist, einen Keil in die kämpfende Arbeiterschaft zu treiben. Des weiteren spricht die Versammlung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion ihr volles Vertrauen aus in Bezug auf ihre Taktik sowohl, als auch ihre Stellung zum Parlamentarismus.“

Die Leipziger Sozialdemokratie beschloß in Folge der Oah, welche man von bürgerlicher Seite gegen sie betreibt, an keinem Feste des Bürgerthums sich mehr zu betheiligen, sondern selbständige und zwar Arbeiterfeste zu arrangiren. Der Anfang wird mit einem Feste gemacht, das während der Dauer des bürgerlichen Vogelstehens abgehalten werden soll. Dieses im vorigen Jahre hat man mit einem ähnlichen Feste großen Erfolg gehabt, da die Eintrittspreise so niedrig bemessen waren, wie es wegen des geringen Einkommens der Arbeiter nothig.

Auch die **Hamburger Sozialdemokraten** geben jetzt eine Liste derjenigen Gastwirthe heraus, welche uns ihre Lokale zu Versammlungen verweigern.

Vom Kieler Liberalismus. In der letzten Sitzung des Kieler Stadtverordneten-Kollegiums stand ein Schreiben des Magistrats zur Verathung, durch welches die von den Stadtverordneten beschlossene Fortdauer des Mandats des sozialdemokratischen Stadtverordneten Brodhuhn beanstandet wurde. Nach langer heftiger Debatte beschloß man auf Antrag eines Herrn Sartori, die Meinungsverschiedenheit, welche in dieser Angelegenheit zwischen der Mehrheit der Stadtverordneten und dem Magistrat obwaltet, im Wege einer im Verwaltungsstreitverfahren gegen die Beanstandung des Magistrats anzustreitenden Klage zum Austrag zu bringen. Brodhuhn entließ sich der Abstimmung; 10 andere Stadtverordneten stimmten für, 10 gegen die Klage; der Vorsteher gab den Ausschlag, indem er sich für den Antrag Sartori erklärte. Unser Urtheil über die Angelegenheit kennen die Leser.

Für eine Sammlung der **Arbeitsordnungen** treten weiter ein: „Saalfelder Volksblatt“, „Brandenburger Zeitung“, „Schuhmacher-Nachblatt“ (Gotha). Der hannoversche „Volks-wille“, dessen Eintreten für die Sache selbst bereits gemeldet wurde, bemerkt betreffs der Art und Weise der Ausführung unseres Vorschlages:

„Dem Vorschlage des „Vorwärts“, die Fabrikordnungen von ganz Deutschland an eine Zentralfstelle abzulesen, können wir nicht unbedingt zustimmen. Zunächst ist es nothwendig, daß in jeder Provinz die Parteipresse in eingehender Weise die Fabrikordnungen kritisiert. Die Wirkung solcher Besprechungen ist dann eine mehr unmittelbare, da die kritischen Verhältnisse für die Arbeiter desselben Bezirks von theoretischem und sehr praktischem Interesse sind. Dann, nachdem die Parteipresse in den einzelnen deutschen Provinzen und Ländern die Besprechung der Fabrikordnungen sorgfältig durchgeführt hat, möge eine Zentralfstelle, als welche sich der „Vorwärts“ am besten eignet, diese Besprechungen übersichtlich zusammenstellen, wobei ihr selbstverständlich die Originale der Fabrikordnungen zur Verfügung gestellt werden müßten.“

Zum Direktorposten bei den Hamburgischen Straf-anstalten soll sich, wie das „Hamburger Echo“ mittheilt, an Stelle des verstorbenen Gefängnisdirektors Streng, fiderem Verneinen nach auch der bekannte Staatsanwalt K o m e n, der kürzlich eine so merkwürdige Ansicht über die Sozialdemokratie und den Meineid im Gerichtssaal zum Besten gab, gemeldet haben. Das „Hamburger Echo“ bezweifelt, daß ein Mann mit solchen Ansichten für den Posten eines Gefängnisdirektors der geeignete Mann sei. Die strenge Objektivität und umfassende Menschenkenntnis, welche man von einem Gefängnisdirektor mit vollem Rechte verlangen muß, sie seien nicht Jedem eigen, würden auch nicht so ohne Weiteres erworben.

Gegen die Antisemiterei, die jetzt dräben am Rhein treib-hausmäßig kultivirt wird, hat das Agitationskomitee der r e h n i s c h e n Sozialdemokratie eine Broschüre herauszugeben beschlossen, in welcher die Stellung klargelegt ist, welche unsere Partei zur Judenhatz einnimmt.

Aus **Stuttgart** wird uns über das Begräbniß der Frau F r i s c h e noch geschrieben: Eine schwere Entbindung, welche Frau Frische in Kummer und Sorgen um ihren in Untersuchungshaft befindlichen Mann, mit dem sie in guter Ehe gelebt, durchzumachen hatte, endete ihr Proletarierleben. Der Vertheidiger, Rechtsanwalt Stadthagen, hatte bekanntlich wiederholt beantragt, Frische während der Krankheit seiner Frau zu entlassen. Leider vergebens. Als Frau Frische ihr Ende nahen fühlte, holte man den Geistlichen; die müthige Frau wies aber denselben mit Entschiedenheit zurück. Zu ihrem Begräbniß eilten die Genossen von nah und fern herbei, um ihr das letzte Geleit zu geben. Genosse G r e i n e r hielt eine Ansprache, wobei kein Auge trocken blieb. Vertreter war die Sozialdemokratie der Orte Altheimleben, Galbe, Schönebeck, Bernburg und Umgebung, Stuttgart durch den Bildungsverein, den Wahlverein, den Frauenverein, die Partei. Alle trugen schöne, große Kränze mit rothen Bändern und Widmungen, prächtiger Blumenschmuck zierte den Sarg. Eine unübersehbare Menschenmenge füllte trotz strömenden Regens die Straßen, noch nie hat Stuttgart ein solches Leichenbegängniß gesehen. Jährlich, nichts gut besser für uns agirt, als der 20. Juli!

Polizeiliches, Gerichtliches u.
— Der Verleger der Magdeburger „Volksstimme“, Wilhelm Meyer, hatte sich wegen Vergehens gegen § 21 des Preßgesetzes zu verantworten. Die Nr. 183 der „Volksstimme“ vom 9. August 1891 brachte einen Artikel mit der Ueberschrift: „Pariser Briefe“, in dem, wie die Anklage behauptet, die christliche Kirche und ihre Einrichtung öffentlich beschimpft worden sind. Die Verhandlung wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt. Das Urtheil lautete auf 50 M. Geldstrafe ev. 10 Tage Gefängniß.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Dienstag, den 26. Juli.
Friedrich-Wilhelms-Theater.
Die Hebräer.
Grand-Theater. Heinrich Heine.
Vorher: Das Sonntagskind von Berlin.
Kroll's Theater. Martha, oder: Der Markt von Richmond.
Helles-Theater. Gefährliche Mädchen.
Adolph Ernst-Theater. Ein alter Gallobri.

Berl. Sommer-Theater
(Bock - Brauerel, Tempelhofer Berg).
Dienstag, den 26. Juli:
Posse. Ballet.
Spezialitäten i. Range.
Drei Geschw. Neumann, Gesangs-Trio.
Georg Rösser, Gehr. Schwarz, Mlle. Ancion, Dora Ebert.
Zum 19. Male:
Ein moderner Racisalon.
Posse in 1 Akt v. L'Arronge. Inszeniert von Paul Paul.
Gold und Silber.
Grosses Ballet-Divertissement.
Prima Ballerina: Marie Ala. 6 Solotänzerinnen, ein Solotänzer. Corps de Ballet 20 Damen.
Anfang: des Konzerts 6 1/2 Uhr, der Vorstellung 7 1/2 Uhr.
Täglich: **Grosse Vorstellung.**

Passage-Panoptikum.
Neu!
Blaue Grotte
mit Wasser, Räuhnen u. Beleuchtungseffekten.
Neu!
Eine Kriminalgeschichte
in sieben lebensgroßen Gruppen.

Castan's Panoptikum.
Geöffnet von 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.

Viktoria-Brauerei.
Lützow-Strasse 111/112.
Im Konzertgarten resp. Saal)
Täglich (außer Sonnabends):
Stettiner Sänger.
Stets wechselndes Programm.
Anfang 8 Uhr. Sonntag 8 1/2 Uhr.
Entree 50 Pfg.
Wochentagsbilletts à 40 Pfg. (S. Plafate.)

Moabiters Gesellschaftshaus,
Alt-Moabit 80/81.
Täglich: **Gr. Konzert, Theater und Spezialitäten.**
Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pfg.
2289L. **Hellmuth Peters.**

Altes Schützenhaus, Linienstr. 5,
(neu renoviert) empfiehlt sich den werthen Vereinen zu allen Festlichkeiten, sowie Versammlungen. 619 b.

Franz Beyer,
Berlin N., Chausseest. 103.
Billigste Bezugsquelle
für Wein, Liqueure, Rum, Cognac, Fruchtsäfte. 2725L

Vom Sommerfest des „Verbands aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter“ sind untenstehende Gewinne nicht abgeholt. Die Inhaber der Nummern werden ersucht, dieselben bis spätestens 15. August bei F. Schuster, Andreasstr. 69, r. 4 Tr. abzuholen:
Nr. 58. 128. 129. 219. 326. 386. 388. 404. 410. 465. 468. 484. 488. 496. 532. 620. 622. 688. 704. 737. 746. 897. 911. 916. 933. 949. 1035. 1064. 1065. 1066. 1076. 1090. 1130. 1219. 1226. 1235. 1240. 1245. 1258. 1264.
479/19 **Das Komitee.**

Die Monate November u. Dezember 1890 des „Berl. Lokal-Anzeiger“ werden für guten Preis zu kaufen gesucht bei Heidemann, Oberbergerstr. 6. (1208b)

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt, Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10

Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter

Berlins und Umgegend.
Mittwoch, den 27. Juli, Abends 8 1/2 Uhr:
Grosse Versammlung
im Lokale des Herrn Hensel, Invalidenstr. Nr. 1.
Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Fütigenau über: „Sozialismus und Anarchismus“. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Alle Kollegen, welche im Norden von Berlin wohnen, werden ersucht, pünktlich und zahlreich in dieser Versammlung zu erscheinen; speziell sind die Feilenhauer Berlins eingeladen. Gäste sind willkommen. Der Vorstand.

Grosse Versammlung in Rummelsburg
am Mittwoch, den 27. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Gustav Walter, Hauptstr. 15.
Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Hoffmann über: „Die Sozialdemokratie als Produkt der geschichtlichen Entwicklung.“ 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes.
Die in Rummelsburg wohnenden Metallarbeiter werden ersucht, zahlreich in dieser Versammlung zu erscheinen. 480/2
Der Vorstand.

Achtung! Bauarbeiter, Achtung!
als: Brunnenmacher, Dachdecker, Klempner, Maler und Lackirer, Steinmetzen, Stuckateure, Töpfer, Maurer, Putzer und Zimmerer.

Oeffentl. Versammlung
am Mittwoch, den 27. Juli, Abends 8 Uhr, in „Joël's Salon“, Andreas-Strasse Nr. 21. 1126b
Tages-Ordnung: Das Gewerbeschiedsgericht und Regelung der Frage wegen Aufstellung der Kandidatenliste zur Wahl der Beisitzer.
Der wichtigen Tagesordnung entsprechend ist es Pflicht eines Jeden der obigen Gewerkschaften Angehörigen in dieser Versammlung zu erscheinen. Der Ausführungsausschuss des Berliner Bauarbeiter-Kartells.

Zentralverein der Bildhauer Deutschlands, Gauverein Berlin.
Dienstag, den 26. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, Anckenstr. 16:
Versammlung.
Tagesordnung: 1. Geschäftliche Mittheilungen. 2. Wahl des zweiten Vorsitzenden und eines Beisitzers. 3. Festsetzung des Lokalbeitrages. 4. Verschiedenes. Hierauf die Bekanntmachung vom Sonntag. 460/11
Der Vorstand.

Verein zur Regelung der gewerblichen Verhältnisse der Töpfer Berlins und Umgegend.
Donnerstag, den 28. Juli 1892, Abends 6 Uhr:
Ordentliche Generalversammlung
in Philipp's Salon, Rosenthalerstr. 38, Hof L.
Tages-Ordnung:
1. Rassenbericht pro 2. Quartal 1892.
2. Bericht der Rechtschutz-Kommission und Ersahwahl derselben.
3. Beschlussfassung und Festsetzung der Wanderunterstützung.
4. Abrechnung vom letzten Vergnügen.
5. Verschiedenes. 448/15
Quittungsbuch legitimirt. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen der Mitglieder erwartet
Der Vorstand.

Verband der Bäder und Berufsgenossen Deutschlands, Mitgliedschaft Berlin.
Heute, Dienstag, den 26. Juli, in der Aktienbrauerei Friedrichshain:
Großes Sommervergnügen
zur Feier des achten Stiftungsfestes,
unter gütiger Mitwirkung des „Kammer'schen Gesangvereins“ u. „Morgengrauen“, Mitgl. d. Arbeiter-Sängerbundes, unter Leitung ihres Dirigenten Hrn. Plöter.
Im Garten: **Grosses Konzert**, ausgeführt von der freien Vereinigung der Zivil-Berufsmusiker und unter Mitwirkung des Volkshumoristen Genossen Osang.
Im großen Saal: **Tanz** bei elektrischer Beleuchtung.
Herrn, die am Tanz teilnehmen, zahlen 50 Pfg. nach.
Anfang des Konzerts 8 Uhr, des Tanzes 4 Uhr. — Entree 30 Pfg.
Bei eintretender Dunkelheit: **Große Fackelpolonaise.** Zum Schluss ein lebendes Bild: **Die Proletarierfabrik.** 1200b
Alle Kollegen und Freunde, sowie deren Damen sind dazu herzlich eingeladen.
Der Vorstand.

Müggelschlößchen (Friedrichshagen).
Sonntag, den 7. August 1892:
Grosses Sänger-Fest
des Arbeiter-Sängerbundes Berlins und Umgegend
(162 Vereine mit 4500 Sängern).
Großes Doppel-Konzert.
Auf dem 225 Quadratm. großen Pariser Langplatz: **Grosser Frei-Tanz.**
Anfang des Konzerts früh 7 Uhr. Anfang der Gesangsaufführungen Nachm. 4 Uhr. Billets 25 Pfg. mit Ueberfahrt. Alles Nähere die Programme. Billets sind in den mit Plakaten belegten Handlungen zu haben.
Für die Vereine sind Billets, gegen Vorzeigung der Vertreterkarte, zu haben bei: F. Schrader, Ackerstr. 81, bei Schreiber, Abends 7-9 Uhr. E. Schleich, Buchholzerstr. 1. A. Neumann, Brunnenstr. 101 II. D. John, Wrangelstr. 57 III. A. Ray, Forsterstr. 43. — B. Kortum, Rantewasserstr. 70. R. Besch, Friedrichsfelderstr. 5, bei Tombach. G. Krause, Blumenstr. 62. R. Meyer, Mariannenstr. 2. D. Neumann, Sturfsrüstenstr. 171. G. Däumig, Schöneberg, Bahstr. 9. A. Hübner, Hedemannstr. 11, Hof part. R. Schmidt, Skalitzerstr. 27, Hof III. D. Gajka, Adalbertstr. 76, Hof I. D. Rasche, Mariannenstr. 34, Hof II.
Die auswärtigen Vereine haben sich wegen Billets nur an A. Kaiser, Ackerstr. 34, zu wenden. 106/20

Zahnarzt Robert Wolf, Chausseest. 123, am Oranienburger Thor.
Künstliche Zähne von 2 M. an, Plomben von 1,50 M. an, Schmerzloses Zahnziehen 1 M.
Kassenmitglieder zahlen Kassenpreise. 2675L
Sprechstunden von 8-7 Uhr.

Echt Stonsdorfer Bitter-Liqueur Liter 1,20, 10 Liter 10 M.
Ingber-Liqueur, magensärkend, Liter 1,10, 1,60, 2,00 M.
Tokayer, med. faher Ungarwein, Liter 2,10 M.
Cognac fine Champagne, 1/2 Liter 3,50, 1,50, 5,50, 7,50, 12 M.
Himbeer-, Kirsch-, Johannisbeersaft, Liter 1,20 M.
Eugen Neumann & Co.,
6a Belle-Alliance-Platz 6a. 81 Neue Friedrichstr. 81. [591M]

C. Königsfeld, Uhren- u. Goldwaaren-Geschäft.
Reinickendorfer-Str. 69.
Spezialität: Ringe, größte Auswahl. Reparaturen gut und billig. 2685L

Central-Franken- u. Sterbekasse der Zimmerer (G. S. Nr. 2).
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Mitglied, der Zimmerer

Otto Kobin,
wohaft Schwedterstr. Nr. 50, am 21. Juli in seinem Beruf verstorben ist. Die Beerdigung findet am Dienstag, den 26. d. M., Nachm. 5 Uhr, vom Leichenschauhaus, Hannoverstr. 19, aus nach dem Friedhofe der Zionsgemeinde in Weiskensee statt.
Um rege Theilnahme bittet
350/13 **Der Vorstand.**

Dankagung. Allen Freunden und Genossen, insbesondere dem **Klub Kernspitze**, den Gesangvereinen Urban und Gemüthlichkeit und dem Musikverein für die zahlreiche Theilnahme bei der Beerdigung der Schmidt'schen Eheleute herzlichen Dank! [1214b
Die tiefbetäubten Hinterbliebenen.

Allen Freunden, Freundinnen, Genossen und Genossinnen, hauptsächlich aber den Arbeitern und Arbeiterinnen der Martini'schen Zigarrenfabrik sage ich für die Theilnahme sowie die zahlreichen Blumenpenden beim Begräbnis meiner lieben Frau meinen herzlichsten Dank.
Der trauernde Gatte **Ferdinand Mews** nebst Kindern und Schwiegerkinder.

Empfehle mein Geschäft in **frisoaen Blumen und Kränzen.** 533 L
Robert Meyer,
Nr. 2. Mariannenstr. Nr. 2.
NB. Um häufigen Irrthum zu vermeiden, bitte ich meine Freunde und Genossen, genau auf meine Adresse zu achten.

1832 L
Sophabezüge!
Kette in Nips, Damast, Granit, Bläsch u. bunt. Stoff, spottbillig.
Emil Lesfvre, Oranienstr. 158.
Proben franko!

Butter-Handlung
en gros von en detail
P. Schulze
1. Geschäft: Friesenstr. 21.
2. Geschäft: Zöfenerstr. 43.
Freunde und Genossen bitte ich um gütigen Zuspruch.

Das grösste Brot
für 50 Pfg. liefert [2494L
Albrecht's Bäckerei,
Wrangelstr. 8, Langestr. 26., Falkensteinstr. 28.

Kinderwagen. Größtes Lager Berlins
Andreasstr. 23. V. p.
Brüchtige Wohnungen zu 55, 60, 65, 70, 75, 80, 85, 90, 95, 100, 105, 110, 115, 120, 125, 130, 135, 140, 145, 150, 155, 160, 165, 170, 175, 180, 185, 190, 195, 200, 205, 210, 215, 220, 225, 230, 235, 240, 245, 250, 255, 260, 265, 270, 275, 280, 285, 290, 295, 300, 305, 310, 315, 320, 325, 330, 335, 340, 345, 350, 355, 360, 365, 370, 375, 380, 385, 390, 395, 400, 405, 410, 415, 420, 425, 430, 435, 440, 445, 450, 455, 460, 465, 470, 475, 480, 485, 490, 495, 500, 505, 510, 515, 520, 525, 530, 535, 540, 545, 550, 555, 560, 565, 570, 575, 580, 585, 590, 595, 600, 605, 610, 615, 620, 625, 630, 635, 640, 645, 650, 655, 660, 665, 670, 675, 680, 685, 690, 695, 700, 705, 710, 715, 720, 725, 730, 735, 740, 745, 750, 755, 760, 765, 770, 775, 780, 785, 790, 795, 800, 805, 810, 815, 820, 825, 830, 835, 840, 845, 850, 855, 860, 865, 870, 875, 880, 885, 890, 895, 900, 905, 910, 915, 920, 925, 930, 935, 940, 945, 950, 955, 960, 965, 970, 975, 980, 985, 990, 995, 1000.
Freundl. Schlafstelle Dresdenerstr. 105, Hof rechts bei Wille. 1207b
Kunst. Mädchen findet g. Schlafstelle Friedrichsbergerstr. 23, v. II. Krefow. 1115b
Genossenschaft freundl. Schlafstelle bei O. Plois, Langestr. 70 III., nahe am Bahnhof. 1115b
Vereinszimmer b. Flick, Simonstr. 23.

Charlottenburg.
Ballstr. 46, Brauerei Gambrinus, Bismarckstr. 23,
empfiehlt helles Lagerbier (Gambrinusbräu) und dunkles Versandbier (Gambrinusversandt). 2826L

Verlagsbuchhandlung des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt
Berlin SW., Beuthstr. 2.

Sobald erschienen:
Grundzüge und Forderungen der Sozialdemokratie.
Erläuterungen zum **Erfurter Programm**
von **Karl Kautsky und Bruno Schönlank.**
64 Seiten. Groß-Oktav. Preis geheftet 10 Pfennig.

Wie die Lieblichste Broschüre „Was die Sozialdemokraten sind und was sie wollen“ die Erklärung unseres alten (Gothaer) Programms bildet, so handelt es sich bei der vorliegenden Schrift um die Erläuterung unseres neuen, in Erfurt beschlossenen Parteiprogramms. Jeder Genosse, der sich in den Dienst der Partei stellt, sollte sich die Massenverbreitung dieser Broschüre, die dazu angethan ist, für unsere Sache neue Anhänger zu gewinnen, an gelegen sein lassen.

Wiedervorkäufer erhalten Rabatt.
Alle Buchhandlungen, Kolporteurs und Zeitungsbedienten nehmen Bestellungen entgegen.
Bei Aufträgen von Auswärts ersuchen wir um gleichzeitige Beifügung des Betrages. (Porto extra.)

Herrl. Gratulation dem Gen. J. Ed. Pohlmer z. 75. Geburtstage. H. P. E. W.

Freie Vereinigung der Zivil-Berufsmusiker.
Ausserordentliche Mitglieder-Versammlung
heute, **Dienstag**, bei Böllig, Neue Friedrichstr. 44.
Tagesordnung: 1. Rassen-Angelegenheiten. 2. Vereinsfachen. 3. Verschiedenes. 457/12
Der Vorstand.

Sozialdem. Agitationsverein für die Kreise Wittenberg, Schweinitz, Torgau und Liebenwerda.

Versammlung
am Mittwoch, den 27. Juli a., Abends 8 1/2 Uhr, bei Lohmann, Neue Grünstr. 14.
Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Wahl des zweiten Schriftführers. 4. Verschiedenes und Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen. 478/16
Der Vorstand.
J. A.: Friedr. Grosse.

Kranken- und Sterbekasse der Gutmachergesellen zu Berlin
(Eingeschriebene Hilfskasse Nr. 67).
Generalversammlung
am Dienstag, den 26. Juli 1892, Abends 8 Uhr, im Lokale d. Hrn. Kruse, Pappel-Allee 8/4.
Tagesordnung: 1. Rassenbericht. 2. Wahl der Revisoren u. Krankenkassendirektoren. 3. Stellungnahme zum Krankengesetz. 4. Verschiedenes. 1203b
Otto Tschoppe.



Bestes Nähgarn!
Suche von einem Parteigenossen 100 M. auf ein Jahr zu leihen. Pünktlich und Sicherheit. Offerten sub. B. S. Postamt 41. 1202a

Ein mahagoni Schreibstisch sehr billig zu verkaufen 1205b
Schreck, Fehrbellinerstr. 86.

Staare 1,50, Schwarzplatten, Schwarzdrosseln, Wacheln, Lerchen, Meisen, Fische, Kreuzschnäbel billig. 1210b
Schnelle, Invalidenstr. 7.

Staare 1,25, Feilige 75, Wacheln, Kreuzschnäbel 1 M. u. u. Act. billig. **M. Redtmann, Strolacherplatz 21, Schles. Bahnhof.** 1213b

Schlosserei gangb., verk. bill. Schalter, Reichenbergerstr. 10.
Große, helle **Werkstelle**, 450 M. jährlich, Stallschreiberstr. 14, Hof 2 Tr.

Wihmannstr. 10 f. frdl. u. Wohnungsberrf. Ausf., sof. od. 1. Okt. v. m. a. Stall f. 1 Pferd u. Remise

Arbeitsmarkt.
Camerat'schler verlangt Robert Schreiner. Nur für eingearbeitete Leute hat es Zweck, sich zu melden.

Charlottenburg.
Ballstr. 46, Brauerei Gambrinus, Bismarckstr. 23,
empfiehlt helles Lagerbier (Gambrinusbräu) und dunkles Versandbier (Gambrinusversandt). 2826L

Verlagsbuchhandlung des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt
Berlin SW., Beuthstr. 2.

Sobald erschienen:
Grundzüge und Forderungen der Sozialdemokratie.
Erläuterungen zum **Erfurter Programm**
von **Karl Kautsky und Bruno Schönlank.**
64 Seiten. Groß-Oktav. Preis geheftet 10 Pfennig.

Wie die Lieblichste Broschüre „Was die Sozialdemokraten sind und was sie wollen“ die Erklärung unseres alten (Gothaer) Programms bildet, so handelt es sich bei der vorliegenden Schrift um die Erläuterung unseres neuen, in Erfurt beschlossenen Parteiprogramms. Jeder Genosse, der sich in den Dienst der Partei stellt, sollte sich die Massenverbreitung dieser Broschüre, die dazu angethan ist, für unsere Sache neue Anhänger zu gewinnen, an gelegen sein lassen.

Wiedervorkäufer erhalten Rabatt.
Alle Buchhandlungen, Kolporteurs und Zeitungsbedienten nehmen Bestellungen entgegen.
Bei Aufträgen von Auswärts ersuchen wir um gleichzeitige Beifügung des Betrages. (Porto extra.)

Parteinachrichten.

Aus Zürich meldet die „Frankfurter Zeitung“ unterm 22. Juli:

Zürich, 22. Juli. Durch eine Prügellei fand die gestern Abend von den hiesigen deutschen Sozialdemokraten veranstaltete Versammlung einen plötzlichen unerwarteten Abbruch. Als Gäste des Vereins waren die bekannten Genossen Karl Kautsky aus Stuttgart, der Herausgeber der „Neuen Zeit“, und Eduard Bernstein aus London, der ehemalige Redakteur des „Sozialdemokraten“ anwesend. Kautsky sollte einen Vortrag halten über das „Frankfurter Programm“, und von einzelnen Unabhängigen, die hier zahlreiche Vertreter haben, war von vornherein ein heftiger Strauß angekündigt worden, den sie mit diesem berufenen Vertreter der fraktionellen Richtung ausfechten wollten. Der Saal war infolgedessen dichtgedrängt; besonders bemerkte man viele Studenten und Studentinnen. Auch die hervorragenden hiesigen Vertreter der Sozialdemokratie hatten sich eingefunden, u. A. Bezirksanwalt Lang, Gewerkschaftsbundes-Sekretär Beck, der den Vorsitz übernahm, und Privatdozent Dr. Konrad Schmidt. Kautsky's Vortrag dauerte etwa eine halbe Stunde. Er war nach jeder Richtung hin klar und sachlich gehalten. Die Taktik der Partei berührte der Redner nur kurz, der Opposition gedachte er mit keinem Worte. Der erwartete Strauß mit den Unabhängigen aber sollte doch ausgehen. Genosse Hans Müller, früher Redakteur der „Magdeburger Volksstimme“, trat als deren Vertreter auf. Nach kurzen einleitenden Worten über das Programm ging er zum Angriff gegen die Fraktion über und brachte die von der Opposition der Parteileitung wiederholt entgegengehaltenen Beschuldigungen wiederum vor. Wiederholt wurde die Rede Müllers unterbrochen durch lauten Beifall der zahlreichen Gesinnungsgenossen, wie durch energische Schläufe seitens der Gegner. Obwohl seine Ausführungen das Thema der Tagesordnung fast gar nicht berührten, bewilligte ihm die Versammlung auf den Vorschlag des Bezirksanwalts Lang volle Redefreiheit. Im Ganzen sprach Müller anderthalb Stunden. Kautsky wies in einer kurzen Erwiderung die Angriffe zurück und suchte dieselben an der Hand der Thatsachen zu widerlegen. Nach Kautsky trat Bernstein auf. Auch er wies die Behauptungen Müllers, die zum Teil gegen ihn persönlich gerichtet waren, auf das Entschiedenste zurück und entwickelte in längerer Rede seine Ansichten über die Opposition. Er schloß unter reichem Beifall. Der Applaus hatte sich kaum gelegt, da ereignete sich der peinliche Vorfall, der den Schluß der Versammlung herbeiführte. Der Anarchist Dieckhoff hatte eben begonnen, seine Ideen zu entwickeln, die Versammelten aber hörten nur mit halbem Ohr auf seine volltönenden Worte, denn die Augen der Weissen waren auf die Ecke des Saales gerichtet, wo soeben Hans Müller an den Tisch getreten war, an dem Kautsky und Bernstein saßen. Er schien einige Worte an Kautsky zu richten, die dieser kurz erwiderte. Plötzlich schrie Müller laut auf: „Was, Verleumder!“ und im selben Augenblick schlug er mit der Faust auf Herrn Kautsky zu, worauf eine turbulente Szene entstand, die aber nicht lange dauerte. Müller wurde alsbald von den nächstliegenden gepackt und von seinem Gegner weggezogen. Seine Freunde und Gesinnungsgenossen sprangen hinzu, ihm zu helfen, und es dauerte einige Zeit, bis der Knäuel der Streitenden sich entwirkte. Der Ruhe und Besonnenheit des Bezirksanwalts Lang und des Präsidenten Beck ist es in erster Linie zuzuschreiben, daß die Ruhe bald wieder hergestellt wurde und die Versammlung in Ordnung auseinandergehen konnte. Ueber den Verlauf des Krachens selbst widersprechen sich noch die Angaben. Von einigen Arbeitern wird nämlich behauptet, Kautsky habe zuerst geschlagen. Von den an den umliegenden Tischen Sitzenden, welche die unmittelbaren Zeugen des Vorfalls waren, wird dies jedoch einhellig bestritten.

Dem Hans Müller scheint das Räpelhafte seiner Handlungsweise nachträglich selbst zum Bewußtsein gekommen zu sein, denn er sucht sich in einem Flugblatt zu rechtfertigen. Der Inhalt desselben lautet wörtlich:

„Weßhalb ich Kautsky ohrfeigen mußte.“

Am 21. Juli Abends fand im Saale der „Eintracht“ in Zürich eine Versammlung deutscher Sozialisten statt, in welcher K. Kautsky einen Vortrag über das Frankfurter Programm hielt. Der Vortragende führte u. A. aus, daß die Partei „den Wunderglauben an den Staat“ überwunden habe. In der darauf folgenden Diskussion, in der ich als erster Redner das Wort nahm, führte ich zum Beweise, daß der „Wunderglaube an den Staat“ nicht überwunden sei, eine Stelle aus Liebknecht's Reichstagsrede zum Unfallversicherungsgebot an, die vor einiger Zeit der „Sozialist“ ohne Widerspruch des „Vorwärts“ oder irgend eines anderen Parteiblattes abgedruckt hatte. Nach mir nahm wieder Kautsky das Wort, um seine hier nicht zu kritisierende Rede mit der Behauptung zu schließen, Liebknecht wüßte die von mir zitierte Aeußerung nicht gethan haben, und Müller, rief er mit ganzer Lungenkraft in den Saal hinein, ist ein Verleumder. Diese Aeußerung that Kautsky, ohne auch nur im geringsten zu beweisen zu haben, daß Liebknecht diese Aeußerung in Wirklichkeit nicht gethan habe. Während ein anderer Redner sprach, begab ich mich in der friedfertigsten Absicht an den Tisch, an dem Kautsky saß. Ich trat an ihn heran und sagte wörtlich: „Sie haben mich Verleumder genannt.“ „Jawohl“ erwiderte Kautsky. Nun, fuhr ich fort, ich werde Ihnen in den nächsten Tagen nach Stuttgart einen Brief senden, in dem ich die erwähnte Stelle aus Liebknecht's Rede unter Angabe des Bandes und der Seite aus den amtlichen Reichstagsberichten zitieren werde.

Ich verlange von Ihnen das Versprechen (hier rief ich den am gleichen Tisch sitzenden Herrn Carl Manz als Zeugen an) diesen Brief zu meiner Genugthuung in der „Neuen Zeit“ (deren Redakteur Kautsky ist) abzuordnen. Daraus erwiderte Kautsky schroff abweisend: „Ich werde thun, was mir beliebt.“ Ich wiederholte meine Forderung noch einmal, worauf Kautsky noch einmal sagte: „Ich werde thun, was mir beliebt.“ Hierauf verabreichte ich ihm eine ehrliche Ohrfeige mit den Worten: „Dann sind Sie ein Verleumder!“

Dies ist der objektive Thatbestand. Eine Rechtfertigung meiner Handlungsweise ist für jeden anständigen Menschen hiernach einfach überflüssig.

Nachdem Kautsky sich geweigert hatte, mir auf anständige Weise eine Genugthuung zu geben, auf die ich als ein von ihm Beschimpfter ein moralisches Recht hatte, blieb mir nichts Anderes übrig als zu thun was ich that. Er schnitt mir mit seiner Weigerung die Möglichkeit jeder Genugthuung ab.

Wie konnte Kautsky auch nur mit einem Schein von Recht mir meine Forderung abschlagen? Hätte ich verleumdet, so hätte er mit Freuden auf mein Verlangen eingehen können, ich würde mich ja durch die Erfüllung desselben nur selbst gerichtet haben. Daß Kautsky mir mein Verlangen abschlug, beweist, daß er selbst nicht von einer Fälschung der von mir zitierten Aeußerung Liebknecht's überzeugt war.

Das aber charakterisirte ihn als einen Menschen, von dem ich schlechterdings nicht eine ehrliche, anständige Genugthuung erhalten konnte. Dieser Umstand zwang mich zur Selbsthilfe, ohne Rücksicht auf alle Folgen. Wer seine Ehre zu retten hat, überlegt nicht die Folgen dessen, was er zu thun gezwungen ist.

Was ich also gethan habe, war wohl keine kluge That, für mich aber eine sittliche Nothwendigkeit! Weirtheile geht Jeder, ob ich Herrn Kautsky ohrfeigen mußte oder nicht.

Zürich, den 22. Juli 1892.

Hans Müller.

Dieser Hans Müller ist dasselbe Bürcschen, was seiner Zeit in Magdeburg den grünen Schnabel nicht weit genug aufreihen konnte, um der deutschen Arbeiterschaft die „scharfere Tonart“ zu predigen, aber schon, als es sich darum handelte, in einigen Preßproben männlich für seine Handlungen einzutreten, elendig auskniff.

Zur Sache selbst haben wir zu bemerken. Wie aus dem Bericht der „Frankfurter Zeitung“ hervorgeht, hat Müller schon über den Verlauf der Versammlung gelogen, denn sonst würde im Bericht der Frankfurterin, die als ein anständiges Blatt bekannt ist, und als ein gegnerisches Blatt auch keinen Anlaß hätte, Kautsky zu schonen, etwas enthalten sein, was daraus schließen ließe, daß Müller von Kautsky während dessen Rede in der erwähnten Weise, grundlos als Verleumder bezeichnet worden wäre. Daß Müller auch bezüglich der Liebknecht'schen Reichstagsrede gelogen haben wird, ist schon deshalb anzunehmen, weil er die Wichtigkeit seiner Angabe im Flugblatt nur damit zu stützen sucht, daß die betreffende Stelle vom „Sozialist“ ohne Widerspruch des „Vorwärts“ oder eines anderen Parteiblattes abgedruckt worden sei. Dieser Schluß Müllers ist so falsch wie dessen ganzes Betragen. Wenn Müller seiner Sache sicher gewesen wäre, hätte er die betreffende Stelle des Reichstags-Berichts bereits im Flugblatt bezeichnen können. Zeit genug hat er ja dazu gehabt, und andererseits hat die Parteipresse Besseres zu thun, als mit Widerlegungen des Ossenblattes „Sozialist“, von dem jede Nummer von Lügen wimmelt, ihren Raum zu vergeuden.

Postzeitliche Gehjagd. Aus Metz wird der „Eif. Vöhr.“ Folgendes geschrieben:

„Die Polizei ist international im wahren Sinne des Wortes, denn diese Herren wissen es zu gut, das nur durch internationale Zusammenwirken ihr Ziel erreicht werden kann. Möchten doch die Arbeiter auch endlich zu dieser Einsicht kommen! Seit meiner Ausweisung aus Frankreich (der Schreiber ist einer der vier als „Anarchisten“ aus Frankreich ausgewiesenen deutschen Arbeiter), werde ich überall von der Polizei als gefährlicher Anarchist signalisirt. Hiermit mache ich der hochwohlwollenden Polizei ausdrücklich und öffentlich bekannt, daß ich nicht Anarchist, sondern überzeugter Sozialist bin! Ich frage nun: Ist es nicht barbarisch, Menschen, die sich keines Verbrechen und keiner Uebeltat schuldig gemacht haben, bloß weil sie freien Geistes sind, für „gefährliche Menschen“ auszugeben und wie gemeine Verbrecher zu behandeln, überall aus der Arbeit zu verdrängen und von Land zu Land zu jagen, — damit dieselben keine Stätte mehr finden sollen, wo sie ihr Dasein fristen können? Abermals bin ich, diesmal in Metz, von der Nacht des Kapitals auf die Landstraße geworfen. Im Elfaß ist es mir jetzt unmöglich gemacht, zu arbeiten. Als Beispiel, wie gegen mich vorgegangen wurde, erwähne ich nur die Besuche, die die Polizei in Mühlhausen dem Meister abstatte, bei dem ich in Arbeit fand. Die Besuche hatten ihren gewünschten Erfolg. — Ich glaube, das genügt.“

Somit bin ich gezwungen, Elfaß-Bohringen zu verlassen. Zum Schluß rufe ich allen Genossen ein herzliches Lebwohl zu und

Verzaget nicht und kämpfet muthig
Denn ohne Kampf kein Sieg!
Mit sozialdemokratischem Grupp und Handschlag
J. Kreuzfeld, Ofenseher.

Dazu bemerkt die „Elfaß-Bohringische Volks-Ztg.“: Das Urtheil über dieses Verhalten der deutschen Polizei gegenüber einem schon in Frankreich von der herrschenden Klasse unschuldig verfolgten Landeskinde überlassen wir der Oeffentlichkeit. Uns verbietet die bestehende „Preßfreiheit“ die nobellegenden Schlussfolgerungen. Jeder kann sie sich indessen selbst ziehen, denn Gedanken wenigstens sind zollfrei.

Preussische Pensurbüchse. Der „Vote von der Saar“ veröffentlicht in Nr. 30 vom 23. Juli folgendes interessante Schriftstück:

Trier, den 28. Juli 1892.

Dem von Ihnen bei der dortigen Orts-Polizeibehörde mit dem Antrag auf Ertheilung eines Wander-Gewerbescheines vorgelegten Verzeichnisses der im Umherziehen selbstbetrieblenden Druckchriften kann, soweit dieses Verzeichniß die nachfolgenden Druckchriften enthält:

1. Die Frau und der Sozialismus;
2. Das moderne Elend;
3. Die Gewerkschaften, ihr Nutzen und ihre Bedeutung für die Arbeiterbewegung;
4. Thesen über den Sozialismus;
5. Der Mythos von der Begründung des Deutschen Reiches;
6. Die wirtschaftlichen Umwälzungen und die Entwicklung der Sozialdemokratie;
7. Ferd. Lassalle's Reden und Schriften;
8. Unsere Ziele;
9. Das Recht auf Frankheit;
10. Wissen ist Macht — Macht ist Wissen;
11. Nieder mit den Sozialdemokraten;
12. Was die Sozialdemokraten sind und was sie wollen;
13. Die Unser Depesche, oder: Wie Kriege gemacht werden;
14. Freiherr von Stumm und die Sozialdemokratie;
15. Die Religion der Sozialdemokraten;
16. Die zehn Gebote und die bestehende Klasse;
17. Max Regels sozialdemokratisches Liederbuch;
18. Die kirchliche Kirche und der Sozialismus;
19. Die Soldatenmishandlungen vor dem Deutschen Reichstage;
20. Der wahre Jakob.

auf Grund des § 56 Nr. 10 der Reichsgewerbe-Ordnung vom 1. Juli 1883 die diesseitige Genehmigung nicht erteilt werden, weil Theile der gedachten Schriften geeignet erscheinen, in religiöser oder sittlicher Beziehung Aergerniß zu erregen.

Zugleich wird Ihnen eröffnet, daß Sie befragt sind, innerhalb 2 Wochen nach Zustellung dieses auf Grund des § 117 des Landesverwaltungs-Gesetzes vom 30. Juli 1883 erteilten Bescheides entweder auf Beschlußfassung durch das Kollegium des Bezirksausschusses anzutragen oder den Antrag auf mündliche Verhandlung im Verwaltungsstreitverfahren zu stellen.

Namens des Bezirks-Ausschusses:
Der Vorsitzende:
J. B. Hoff.

An
Herrn Nicol. Fries

B. A. 1621 I. Dübweiler.
Da mündliche Verhandlung im Verwaltungsstreitverfahren beantragt ist, wird man Gelegenheit haben, in Erfahrung zu bringen, wodurch eigentlich in vorstehenden Schriften in „sittlicher oder religiöser“ Hinsicht Aergerniß erregt werden kann.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

— Nicht wegen Bismard-Beleidigung, sondern wegen Hans Blum-Beleidigung ist Genosse A. D. Thiele, Redakteur der „Burger Zeitung“, zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Die bezügliche Stelle in der Mai-Abrechnung vom „Neuen Kurs“ ist danach zu berichtigen.

Lokales.

Die Liste der zu den Stadtverordnetenwahlen stimmfähigen Bürger Berlins wird nur bis einschließlic 30. Juli dieses Jahres täglich von Vormittags 9 Uhr bis Nachmittags 2 Uhr im Wahlbureau, Poststr. 16, 2 Tr., öffentlich ausliegen. Während dieser Zeit kann jedes Mitglied der Stadtgemeinde gegen die Richtigkeit der Liste schriftlich Einwendungen erheben.

Das von der Arbeiter-Bildungsschule für den letzten Sonntag arrangirte Volksfest hatte eine vieltausendköpfige Menschenmenge nach Friedrichshagen, dem herrlich gelegenen Ausflugsort am Müggelsee, gelockt. Fast an zwanzigtausend Menschen wogten an den Ufern des Sees auf und nieder.

Den ersten Theil des Festprogramms bildete ein Frühkonzert im Walde, welches von 30 Mitgliedern der Freien Vereinigung der Viol.-Verusmusiker unter Leitung des Herrn G. Jahnle ausgeführt wurde. Humor und Satire gelangten dann durch Schaustellungen verschiedener Art zu ihrem Rechte. Da war zunächst ein „Großes mechanisches Wachsfiguren-Kabinet à la Gustav Panoptikum“, dessen Haupt-Ausstellungsgruppe zur Grundlage das in mehrfacher Beziehung berühmte geworden „Fordenbeden“ hatte. Neptun Bismard wird geführt von den Ehrenmännern Boare und Ahwardt und den leibenden alten Lanten „Freisinnige“ und „Norddeutsche Allgemeine“. Daneben produzierte sich der deutsche Michel, schzend unter der Steuerpreffe, deren Schrauben immer mehr angezogen werden. Kostümirung und Maske der die Gruppen stellenden Personen waren so, daß man im ersten Moment Wachsfiguren vor sich zu sehen wähnte. Weiter war im Panoptikum eine als vorzügliches Mittel „für Nörgler“ empfohlene Stillschweigmachine, vulgär Maultorb genannt, ausgestellt, außerdem das „gelöste Problem der Gesellschaft „Eigenhaus“: das eigene Haus des Proletariats, ein schmucklos schwarzer Sarg. Einige hundert Schritte vom Panoptikum entfernt, bot sich ein „Großes naturhistorisches Museum“ den lehrbegierigen Männlein und Weiblein als Belehrungsinstitut an, soziale und politische Erscheinungen der Neuzeit (Mittelalter des neunzehnten Jahrhunderts) in „populärer Darstellung“ seinen Besuchern bietend. Weiter den Festplatz durchschreitend, kam man zu einem „großen Extralabinet“, in dem folgende Inschrift das Grab der ersten Berliner Wellausstellung schmückte: „Hier ruht die erste Berliner Wellausstellung! Mit Schmerzen vor der Zeit geboren, fiel sie ins Wasser und fand ein allzu frühes Ende. Lang! lebe sie in der Erinnerung bis zum einstigen Auferstehen! Die tiefbeträubte Mutter Germania.“ — Die gesammelten, der Gestorbenen nachgeweihten Thränen der Lehteren wurden in einem Waschbecken aufbewahrt. Das Kabinet enthielt auch eine Ausstellung geistiger Waffen: Mistgabeln, Spaten, Knüppel und Steine in reizender Zusammenstellung. Verließ man dies Kabinet, so wurde man durch die Einladung eines Bänkefängers veranlaßt, dem von ihm in Gemeinschaft mit seiner Alten b r u l l a n t vortragenen Mordlied „Guten Nichter's Zukunftsbilder“ zu lauschen. Die „Zukunftsbilder“ illustrierten fünf Bilder! die einzelnen Epifoden des „großen Gesanges“ betreffend. Den Genus aller dieser Schaustellungen konnte man sich durch je 5 Pf. erkaufen. Der Nachmittag brachte ein großes Instrumental- und Vokalkonzert im Walde, Ball auf dem eigens zu diesem Zweck im Walde erbauten Bal-Champetre, eine große Wäherverlosung und verschiedenerelei Preisspiele. So war Alles aufgeboten worden, um ein abwechslungsreiches Leben den Festgenossen zu bieten. Dazu kam das schöne Wetter, welches die Freunde von Waldspaziergängen zu solchen an den Teufelssee, in die Müggelberge und zum Aussichtsturm einlud. Es war denn auch thausächlich ein buntdarwendes frohes Treiben, das sich den Augen des Beobachters bot. Am Abend fand der ange kündigte Auszug der Nörgler statt. Etwa 150 Exemplare dieser Menschenespies, zusammengefaßt aus Arbeitern der verschiedensten Arbeitszweige, zog mit Musik davon, die verschiedenen Verweise anher an der Arbeitskleidung kenntlich an den mitgeführten Berufsabzeichen. Auch Schüler besanden sich darunter. Das fremde Land, in das man zog, bildete für diesmal der Ball-Champetre. Hier wurde Aufstellung genommen. Nachdem der Vorsitzende der Bildungsschule, Herr Mattutat, eine mit einem Hoch auf die Bildungsschule und ihre Festgäste geschlossene Ansprache gehalten, nahm einer der Nörgler das Wort, um wie ersterer das hehre Ziel der Arbeiter-Bildungsschule in ersten Worten zu würdigen. Nach einem von den Umstehenden brausend wiedergegebenen Hoch, das weithin durch den schon in abendliches Dämmerlicht gefüllten Wald schallte, gingen die Nörgler auseinander. Die projektirten lebenden Bilder auf dem Wasser konnten technischer Schwierigkeiten halber nicht gestellt werden. Abgesehen von einigen für das Ganze unwesentlichen Begebenheiten, die genau untersucht werden sollen, verlief das Volksfest in einer der Arbeiterschaft würdigen Weise. Sie hat wieder einmal gezeigt, wie ein wahres Volksfest gefeiert werden muß. Die Rückfahrt nach Berlin — das Uebersehen nach Friedrichshagen sowohl, wie die Bahnfahrt, — war, wie bei der angesammelten Menschenmenge nicht anders möglich, etwas mit Schwierigkeiten verknüpft.

Dem Verwaltungsberichte des Polizeipräsidenten über das am 1. April 1892 abschließende Jahr ist der folgende sehr wichtige Passus entnommen:

Diejenigen Schanklokale, in welchen die Bedienung durch weibliche Personen erfolgt, haben leider zugenommen; es bestehen zur Zeit 924 mit 2022 Kellnerinnen, sie bilden also beinahe den neunten Theil sämmtlicher Schanklokale. „In vielen dieser Lokale mit Wein und echtem Bier“, so sagt der Bericht, „werden die Gäste von den Kellnerinnen mit allen Künsten und Mitteln zu großen Freuden verleitet, und der in denselben herrschende Ton ist ein gemeiner und schamloser. Viele Prozesse, welche in den letzten Jahren gegen die Inhaber solcher Lokale haben angestrengt werden müssen, haben zur Evidenz bewiesen, daß viele Lokale geradezu als Basterhöhlen gelten können. Das Treiben in einer Anzahl dieser Lokale ist eine Gefahr für die öffentliche Sittlichkeit, es erfordert die allerstrengste Beaufsichtigung, welche jedoch bei der großen Zahl derselben, andererseits bei der Schamtheit der Wirthin mit großen Schwierigkeiten verbunden ist. Es ist daher allgemein angeordnet, daß die Polizeistunde für die Schankstätten in keinem Falle mehr über 12 Uhr verlängert wird, und bis 12 Uhr nur dann, wenn die Geschäftsführung eine erprobt zuverlässige ist. An anderer Stelle kommt der Bericht noch einmal auf die sogenannten „Animalkneipen“ zu sprechen, und diese Ausführungen sind wohl zugleich als die Begründung für die in Aussicht stehende neue Verordnung bezüglich der Kellnerinnen zu

Betrachten. Es heißt in dem Bericht: „Die 924 Schanklokale mit weiblicher Bedienung zerfallen in zwei hinsichtlich des Geschäftsbetriebes und des Verhaltens der 2022 darin beschäftigten Kellnerinnen wesentlich verschiedene Klassen. Diejenigen, in denen ausschließlich Bier und überwiegend hier gebrautes billiges Bier verkauft wird, erzeugen in ständiger Beziehung keinen Anstoß, die anderen aber, welche ausschließlich der Dingengetränk außer angeblühenden Weinen auch Weine verabreichen, sind lediglich auf die Ausbeutung des Leichtsinns und der Sinnlichkeit berechnet und wirken sehr verderblich. Aufgeputzte Kellnerinnen, deren Zahl in gar keinem Verhältnis zu den wenigen, erst in später Abendstunde sich hierher verirrenden Gästen steht, reizen zum Eintritt in das für Weingäste reservierte hintere Zimmer, wo zu außergewöhnlich hohen Preisen die schlechtesten Weine ausgenutzt, später auch ohne Bestellung gebracht und zumeist von den sich schnell um das Opfer anstellenden Kellnerinnen, Sängern, Wirtshausleuten, dem Klavier- und Pianofortenspieler u. s. w. abgetrunken oder verschüttet werden. Diese Orgie, deren Teilnehmer sich in schamlosen Reden und Handlungen zu überbieten suchen, verschlingen oft den Verdienst einer ganzen Woche, und manchem ehrlichen Mann wurde hier das Grab bereitet. Die Polizei hat sich diesem Auswuchs gegenüber bisher ziemlich machtlos gezeigt. Zwar sind die Inhaber dieser schlecht beleuchteten Restaurationen gehalten, um 11 Uhr das Lokal zu schließen, und sie thun dies auch, da sie geschäftlich nur mit den Einnahmen der nächstlichen Wölfeireien bestehen können, werden auf gegebene oder vereinbarte Zeichen Gäste während der ganzen Nacht eingelassen. Bei der von dem Wirt und seinem Personal angewandten Vorsicht und Nachsichtlichkeit werden Ueberrumpelungen auch durch nicht uniformierte Beamte sehr selten, und wenn das ausnahmsweise mit viel Aufwand an Zeit und Mühe geschieht, so sind die geringen Geldstrafen, welche wegen Uebertretung des § 365 des Strafgesetzbuchs zuerkannt und von dem Wirt den Geschäftskosten zugerechnet werden, im Verhältnis zu den Einnahmen so bedeutungslos, daß von einer abschreckenden Wirkung nicht die Rede sein kann. Diefem argen Mißbrauch der Konzession könnte nur gesteuert werden, wenn in Gemäßheit des Artikels 3 der Novelle zur Reichs-Gewerbe-Ordnung vom 23. Juli 1879 und der ministeriellen Bekanntmachung vom 14. September 1879 die Erlaubnis zum Anschlag von Wein und Bier durch Ortsstatut von dem Nachweise eines vorhandenen Bedürfnisses abhängig gemacht würde.“

Ueber die Kriminalpolizei läßt sich der Verwaltungsbericht wie folgt aus:

Es ist ein grauenhafter Auschnitt aus der Sittengeschichte, den die Zusammenstellung der im letzten Jahrzehnt in Berlin verübten Verbrechen bietet; 43 419 Personen wurden in diesem Zeitraum wegen Verbrechen oder Vergehen auf Grund der Strafprozess-Ordnung den Justizbehörden von der Kriminalpolizei vorgeführt. Den Verbrechen und Vergehen vorzubeugen und bereits begangene zur geschäftlichen Sühne zu bringen, besteht die Kriminalpolizei außer ihrer eigenen Aufsicht und Erfahrung noch drei Hilfsmittel: die Vigilanten, das Verbrecheralbum und die Unterstützung durch das zunächst unbeteiligte Publikum, zu welchen in erster Reihe die Presse zählt.

Vigilanten werden angenommen, um die unentbehrliche Sühne mit den Verbrechertreibern zu erlangen und zu bewahren. Es besteht eine gewisse Organisation in der Verbrechertreibe insofern, als Gewohnheitsverbrecher derselben Kategorie sich meist kennen und in denselben Lokalen verkehren, wo sie ihre Erlebnisse besprechen, Pläne schmieden, Genossen suchen, nach Abgangspunkten forschen. Der Kriminalpolizei muß selbstverständlich viel daran gelegen sein, über die geplanten und die vollführten Unternehmungen genau informiert zu werden. Beamte erlangen nur selten Eingang in die Verbrechertreibe, und erzeugen auch bei geschickter Maschinerie bald das Mißtrauen derselben. Die Polizei muß sich daher unter den Verbrechern selbst Zuträger suchen. Das ist eine schwierige Aufgabe für die Kriminalkommissare, und nicht alle verstehen oder lernen es, „mit Vigilanten zu arbeiten“. Die Subjekte, welche aus Gewinnlust Verrath an ihren Verbrechensgenossen üben, schießen schon an und für sich kein Vertrauen ein und erweisen sich auch oft unzuverlässig; es kommt vor, daß sie geflissentlich die Kriminalkommissare auf eine falsche Spur führen, oder daß sie zur Verabreichung von Diebstählen anreizen. Auch lassen sie sich durch ihre Beziehungen zur Kriminalpolizei durchaus nicht abhalten, eine sich ihnen darbietende günstige Gelegenheit zur Betheiligung an Verbrechen zu benutzen. Aber diese Bedenken gegen das „Spitzeltum“, so schwerwiegend sie sein mögen, müssen zurücktreten bei Würdigung der werthvollen Dienste, welche dasselbe der Sicherheitsbehörde und damit auch dem Publikum bei Ermittlung der gefährlichsten Verbrecher leistet. Gerade bei den großen, sorgfältig „ausbalancierten“ Einbrüchen werden die Thäter fast stets vom Glück begünstigt; äußerst selten werden sie bei der That betroffen oder auch nur gesehen. Auf die Aufspürung des gestohlenen Gutes ist nicht zu rechnen, denn die routinirten Einbrecher stellen nur daares Geld, Wertpapiere und leicht unkenntlich zu machende oder zu verfassende Werthsachen. Aber die Wink aus Verbrechertreibern sind häufig die Grundlage darauf gebauter glücklicher Kombinationen, nur müssen sie mit Vorsicht aufgenommen und benutzt werden. Die Vigilanten werden nach Abschätzung des Nutzens, welchen ihre Mittheilungen gehabt haben, bezahlt, doch lassen sich theilweise Vorzahlungen, z. B. zur Entlastung entlassener Strafgefangener, nicht immer umgehen. Als Zeugen sind dieselben nicht zu verwerthen, sondern nur als Wegweiser, ihre Namen sollen daher in den polizeilichen Berichten nicht genannt werden.

Ueber die Institution des Verbrecheralbums, des service d'identification und die Sammlung von Verbrecher- Werkzeugen ist Neues in dem Bericht nicht enthalten, es erübrigt demnach nur noch einiges über die Ausfassungen des Verwaltungsberichts in Betreff der Unterstützung des Publikums bei Erforschung strafbarer Handlungen zu sagen. In diesem Kapitel entnimmt die „A. A. Z.“ dem Bericht, daß der Polizei die Unterstützung seitens des Publikums nicht in dem wünschenswerthen Maße zu Theil werde. Nur wenn Bekohnungen auf die Ergreifung des unbekannt oder flüchtigen Thäters ausgesetzt sind, so heißt es in dem Bericht, geht reichliches, aber meist werthloses Material ein, sonst fließen die Mittheilungen spärlich, soweit nicht eigene Interessen im Spiel sind. Die Berliner Bevölkerung verfolgt zwar mit Interesse die Ereignisse auf kriminalpolizeilichem Gebiet, aber ein großer Theil derselben hat eine entschiedene Abneigung vor der Berührung mit Polizei- und Gerichtsbehörden. Das ist freilich begreiflich, denn die gerichtlichen und polizeilichen Vernehmungen sind nicht nur mit Umständen und Besamnissen verknüpft, sondern haben wohl auch Anseindungen im Gefolge, die nicht selten in der ungerechtfertigten Beschuldigung des Reineides oder anderer Racheakten gipfeln. Daher kommt es, daß Wahrnehmungen, welche eine schnelle und vollständige Aufklärung des Sachverhalts bewirken würden, den Behörden sehr oft vorenthalten werden. Um die Unterstützung des Publikums zu gewinnen, bedarf es der Vermittelung der Tagespresse. Amtliche Bekanntmachungen werden in den breiten Schichten des Volkes wenig gelesen; was zur allgemeinen Kenntniß gelangen soll, muß in dem lokalen Theile der Zeitungen berichtet werden. Die Zeitungen erhalten ohne Rücksicht auf ihre politische Haltung, so oft das Bedürfnis vorhanden ist, die Aufmerksamkeit des Publikums auf bestimmte, für das Ergebnis der Nachforschungen wichtige Punkte zu lenken, hektographirte Notizen, deren Auswahl und Redaction der Abtheilungsdirigent sich unterziehen muß. Diese Aufgabe ist deshalb schwierig, weil die Veröffentlichungen den Ermittlungs-zweck auch geschädigen können, indem sie den Thäter warnen; es muß daher in jedem Falle eine sorgfältige Abwägung des erhofften Nutzens und möglicher Nachteile vorgenommen werden. Wer die Liebenswürdigkeit der Polizeiorgane jemals am eigenen Leibe kennen gelernt hat, wird es verstehen, daß das

Publikum sich ängstlich vor jeder Berührung derselben hütet. Was die Bemerkung von der Liberalität des Polizeipräsidenten den Zeitungen gegenüber betrifft, so können wir einfach konstatieren, daß uns das amtliche Material verweigert wurde und zwar mit dem Hinweis darauf, daß der amtliche Hektograph eine größere Anzahl von Abzügen nicht mehr zuließ. Wir haben infolge dessen auf die Benützung der polizeilichen Nachrichten verzichtet.

Der Mählenflegel ist seit Sonnabend Abend durch Verfügung des königl. Polizei-Präsidenten für den Pferdebahnverkehr und auch für jenen des Publikums gesperrt worden. Es ist diese Maßregel erfolgt in Hinblick auf die gefährlichen Zustände, welche dort infolge verschiedener Bauarbeiten bestehen. Die Verfügung des Polizei-Präsidenten mag während einiger Tage vielfache Beschwerden für den Verkehr mit sich bringen, aber in dem vorliegenden Falle kann man nur seine Zustimmung zu derselben ausdrücken, da schon längst Leben und Gesundheit des dort passirenden Publikums auf dem Spiele stand. Die Pferdebahnen verkehren mit Ausnahme jener der Linie „Schöneberg-Alexanderplatz“ vorläufig nur noch bis zum Petrisplatz bzw. Wolkenmarkt. Die gefährlichen Zustände an dem engen Mählenflegel werden vorzugsweise hervorgerufen durch die freistehende Giebelwand des im Abbruch begriffenen Seitenflügels des Hauses Breitestr. 24 und der zum größten Theil freigelegten Nordwestfront des im „Anbau“ begriffenen Mählenpalastes.

Der Polizeipräsident macht wiederholt öffentlich darauf aufmerksam, daß das Flaschenreinigen mit Schrot keine Mählenflegel (§ 3 Absatz 3 des Reichsgesetzes vom 25. Juni 1857, betreffend den Verkehr mit blei- und zinnhaltigen Gegenständen), also auch keine Streifen am Glase zuzulassen darf. Er werde die Gewerbetriebe, in welchen Flaschen zum Versand von Flüssigkeiten benutzt werden, durch die zuständigen Beamten kontrolliren lassen.

Ueber interessante Arbeiten der hiesigen Sternwarte erstattet soeben der Direktor Prof. Förster einen Jahresbericht. Wir entnehmen demselben u. A. Folgendes: Am Universitäts-Durchgangs-Instrumente wurden die im Auftrage der permanenten Kommission der internationalen Erdmessung von dem hiesigen Zentralbureau organisierten Bestimmungen der Polhöhen unabhängig fortgesetzt, und zwar durch Dr. Vattermann, nachdem der bisherige Beobachter Dr. Marcuse Berlin verlassen hatte, um korrespondirend mit der hiesigen Sternwarte auf der entgegengesetzten Seite der Erde in Honolulu dieselbe Art von Beobachtungen anzustellen. Ueber die Ergebnisse dieses Zusammenwirkens unserer Sternwarte mit der im Auftrage und auf Kosten der internationalen Erdmessung errichteten Station in Honolulu lassen sich endgiltige Mittheilungen noch nicht machen, doch ist bereits aus den vorläufigen Ergebnissen mit hoher Wahrscheinlichkeit zu schließen, daß die zuerst von Dr. Kästner auf der hiesigen Sternwarte mit voller Sicherheit beobachteten Polhöhen-Änderungen in der That von Veränderungen der Lage der Drehungsaxe im Erdkörper herrühren, da in Honolulu und in Berlin die Polhöhen sich durchaus im entgegengesetzten Sinne zu ändern scheinen, wie dies thatsächlich bei einer Bewegung der Erdoberfläche der Fall sein muß.

Eigenartige Flucht aus dem Krankenhaus. Der Arbeitsmann P., der in der Memelerstraße wohnt, befindet sich seit einiger Zeit eines Halsabfalls wegen in einer Heilanstalt und es sollte an ihm eine Operation vorgenommen werden. Der Patient wurde Tags vorher davon in Kenntniß gesetzt, und nun bewachte sich der ängstlichen Kranken eine so große Furcht vor der Operation, daß er aus der Anstalt zu fliehen beschloß. Mitten in der Nacht wußte P. unbemerkt das Krankenhaus zu verlassen, kletterte über die Umfassungsmauer und legte, fast unbekleidet, zum Schutz gegen die kühle Nachtluft nur in ein Bettlaken gehüllt, den Weg bis zu seiner Wohnung zurück. Dort pochte der Pfälzling seine Frau heraus, welche aber erst nach längerem Zögern zu öffnen wagte. Als Frau P. sich am anderen Morgen in der Anstalt einfand, um die Flucht ihres Mannes anzuzeigen, war sonderbarer Weise der Entsprungene noch gar nicht einmal vermißt worden, und die Erzählung der Frau fand zuerst keinen Glauben, bis man sich von der Wahrheit überzeugt hatte. Uebrigens hat dem Patienten die Flucht nichts genützt, denn die Operation, welche unbedingt notwendig war, wurde doch vorgenommen und ist glücklich verlaufen.

Dem Bräutigam in den Tod gefolgt. Die bei ihren Eltern in der Schanzenstraße wohnende neunzehnjährige Anna Zierke unterhielt seit etwa einem Jahre ein Liebesverhältnis mit dem Handlungsgehilfen Reusner, der in einem Kolonialwaaren-Geschäft in der Linienstraße konditionierte. Der junge Mann hatte sich eine Unterschlagung zu Schulden kommen lassen. Als ihm sein Oheim mit der Anzeige bei der Staatsanwaltschaft drohte, erschloß sich Reusner vor etwa zwei Monaten in Tiergarten, vor seinem Oheim hatte er seiner Geliebten in einem Briefe mitgeteilt, daß er die Unterschlagung nur deswegen begangen habe, um ihr ein schönes Geburtstagsgeschenk machen zu können. In dem weiteren Inhalt des Schreibens behauptete der junge Mann seine Liebe, „die bis über den Tod hinaus währt“. Durch diesen Abschiedsbrief wurde Anna Zierke in erklärliche Aufregung versetzt; sie sprach Eltern und Geschwistern gegenüber wiederholt die Ansicht aus, daß sie die Mörderin ihres Bräutigams sei, und sie wurde schließlich trübfinnig. In einem solchen Anfall von Melancholie entfernte sich Anna Zierke am vorigen Donnerstag aus der elterlichen Wohnung, nachdem sie einen Brief hinterlassen, in welchem sie ihre Absicht kund gab, im Wasser den Tod zu suchen. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die Unglückliche sich thatsächlich in der Obersee ertränkt hat; wenigstens ist sie am Donnerstag Nachmittag von Bekannten gesehen worden, wie sie an der Jannowbrücke einen nach Köpenick fahrenden Dampfer bestiegen hat. Seither fehlt von ihr jede Spur. Das junge Mädchen trug schwarze Kleidung, ist von schlanker Figur, Mittelgröße und hat dunkelblondes Haar.

Ein recht empfindlicher Verlust hat ein junges Mädchen erlitten, das gestern früh von Küstrin hierher gekommen ist. Das Mädchen hat der Kriminalpolizei angezeigt, daß es bei der Ankunft den Verlust von 21 000 M. wahrgenommen habe. Sie sei, so erzählt die Beklebene, in einem Wagenabtheil vierter Klasse gefahren und um 6 Uhr früh auf dem Bahnhofe Friedrichstraße aufgestiegen. Das Geld habe sie in Einbindermarktscheinen in ein Taschentuch eingepackt in ihrer hinteren Kleidertrappe getragen. Als sie am Bahnhofe Friedrichstraße von einer Frau Kirschen kaufen wollte, habe sie zu ihrem Schrecken bemerkt, daß das Paket mit dem Gelde aus der Kleidertrappe verschwunden war. Es ist ihr jedenfalls während der Eisenbahnfahrt, als sie schlief, von einem ihrer Nachbarn in dem Wagenabtheil gestohlen worden.

Ein Nachtwächter schwer verletzt. In der Nacht zum Sonntag wollte ein Kriminalschutzmann einen Mann arretriren. Derselbe setzte sich zur Wehr und als dem Kriminalbeamten schließlich ein Nachtwächter zu Hilfe eilte, wurde dieser — wie ein Reporter berichtet — von dem Unbekannten durch einen Fußtritt in den Unterleib schwer verletzt. Der Nachtwächter wurde in das Lazaruskrankenhaus überführt.

Der Rationsschwindler Graubenz wird nunmehr durch die Staatsanwaltschaft beim Landgericht II strafrechtlich verfolgt. Der Strafbrief lautet: „Gegen den Kanjisten, Volksanwalt und Schriftsteller Heinrich Walter Graubenz, am 28. Mai oder Dezember 1857 in Berlin geboren und zuletzt hier selbst wohnhaft, ist die Untersuchungshaft wegen wiederholten Betruges verhängt. Verhaftung und Abführung in das königliche Gefängnis zu Pirchow. Größe 1,65 m; Statur schlank; Haare und Augenbrauen dunkelblond; Stirn niedrig; kleiner dunkel-

blonder Schnurrbart; Augen blau; Kinn spitz; Gesicht länglich; Gesichtsfarbe blaß; Kleidung: kleiner niedriger weicher schwarzer Filzhut, dunkelrothbrauner Schoßrock, ebensolche Hose und Weste, Jagdstiefel. Kennzeichen: Pothenmarken im Gesicht.“

Beim Baden ertrunken ist am Sonntag im Krossin-See, am Schmödewitzer Werder, der Handlungsgehilfe Oskar Eick aus Berlin. Ein gleicher Unfall wird uns von Teupitz-See bei Schmödewitz gemeldet, dem der 25jährige Karl Steinko, der einzige Sohn seiner verwitweten Mutter, zum Opfer gefallen sein soll.

Polizeibericht. Am 23. d. Mitt., Nachmittags, fiel ein auf dem Stadtbahnhofe Velleuse mit Anstreicherarbeiten beschäftigter Arbeiter von der Leiter und erlitt Verstauchungen des rechten Armes und Beines. Er wurde nach dem Krankenhaus Bethanien gebracht. — Gegen Abend wurde in der Prinzenstraße ein Begehren von den Pferden eines Pferde-Eisenbahnwagens umgestoßen und am Kopfe verletzt. — In der Landsbergerstraße wurde ein unbeaufsichtigt gelassenes, vor ein Breck gespanntes Pferd schon und ging durch. Dabei wurde eine Frau überfahren und am Kopfe und beiden Beinen verletzt. Ein Sattlermeister, welcher das Pferd auszuhalten versuchte, wurde umgestoßen und eine Strecke geschleift, wobei er Verletzungen an der rechten Hüfte erlitt. — Abends versuchte ein Kaufmann sich in seiner Wohnung in der Wallstraße zu erschlagen. Er wurde schwer verletzt nach dem Krankenhaus Bethanien gebracht. — Nachmittags wurde die Feuerweh nach dem Grundstücke Oppelnerstr. 16 gerufen, wo ein Theil des Dachstuhles in Brand gerathen war. Abends brannte es, obwohl die Brandstelle vorher genau revidirt worden war, an derselben Stelle und einer etwas davon entfernten Stelle des Dachstuhles abermals.

Gerichts-Beilage.

Die Stempelfälschungen auf dem Bochumer Verein vor Gericht.

Essen, 25. Juli 1892.

Erster Tag der Verhandlung.

Der mit so großer Spannung erwartete Bochumer Stempelfälschungs-Prozess nimmt heute vor der Strafkammer III des hiesigen Kgl. Landgerichts seinen Anfang. Auf der Anklagebank erscheinen: 1. der Ingenieur Christian Bering, 2. der Ingenieur Julius Gremme, 3. der Arbeiter Friedrich Rosenbühl, 4. Schlosser Paul Kirchner, 5. Fabrikmeister Friedrich Drewel, 6. Arbeiter Heinrich Herda, 7. Schlosser Peter Janzen, 8. Arbeitermeister Heinrich Krüger, 9. Schlosser Heinrich Müller, 10. Schmied Georg Müller, 11. Arbeiter Josef Delichmann, 12. Arbeiter Friedrich Heldson, 13. Arbeiter Caspar Rothkamp, 14. Arbeiter Johann König, 15. Schlosser August Moberg, 16. Schlosser Heinrich Lohfahler, 17. Arbeiter Hermann Hälsmann, 18. Schlossermeister Friedrich Gräwe.

Der Bochumer Verein für Bergbau und Gussstahl-Fabrikation beschäftigt sich neben anderen Arbeiten hauptsächlich mit der Anfertigung von Eisenbahnmaterial, wie Schienen, Schwellen, Lasken, Unterlagsplatten, Gerüststücken, Nädern, Radreifen, Bandagen, Nabeisen, Lokomotivachsen und dergleichen mehr. Hauptabnehmer dieser Fabrikate sind die deutschen Eisenbahnverwaltungen; doch bezieht auch eine große Anzahl ausländischer Eisenbahnverwaltungen einen nicht unbedeutenden Theil ihres Betriebsmaterials von dem Bochumer Verein. Klagen über die Beschaffenheit des von dem Bochumer Verein gelieferten Materials sind, namentlich von den deutschen Eisenbahnverwaltungen, nur vereinzelt und auch nur in geringem Umfange vorgekommen. Im Allgemeinen, so heißt es in den Aufzeichnungen der Anklagebehörde, wird das gelieferte Material als durchweg gut bezeichnet und soll im Durchschnitt sogar besser sein, als das von anderen Werken gelieferte.

Die Lieferungen werden von den Eisenbahnverwaltungen meistens oder wohl durchweg im Wege der Submission vergeben. Sowohl bezüglich der Lieferzeit als auch namentlich bezüglich der Beschaffenheit der zu liefernden Materialien werden durch gegenseitige vertragmäßige Uebereinkunft ganz besondere Bedingungen festgesetzt. Zur Prüfung, ob die gelieferten Materialien den vertragmäßigen Bedingungen entsprechen, werden von den einzelnen Eisenbahnverwaltungen bestimmte Abnahmebeamte nach Bochum auf den Bochumer Verein geschickt. Diesen Beamten wird hier das gefertigte Material vorgelegt und von ihnen auf Grund der vereinbarten Bedingungen geprüft. Diejenigen Fabrikate, welche den Bedingungen nicht entsprechen, werden von ihnen an Ort und Stelle zurückgewiesen; das brauchbare Material wird von ihnen abgenommen und dann von dem Bochumer Verein an die Eisenbahndirektion, welche es bestellt hat, direkt übersandt. Dort wird das überhandte Material einer nochmaligen Nachprüfung unterzogen und geht erst dann, wenn es auch hier vertragmäßig befunden worden ist, in das Eigentum der Vorkäufer über. Außerdem übernimmt der Bochumer Verein in der Regel für alle von ihm gelieferten Fabrikate eine bestimmte Garantiefrist, gewöhnlich fünf Jahre. Alle Fabrikate, welche während dieser Frist schadhaft oder unbrauchbar werden, muß der Bochumer Verein zurücknehmen und durch neue, brauchbare, den Lieferungsbedingungen entsprechende Fabrikate ersetzen.

Das Abnahmegeschäft auf dem Bochumer Verein selbst erfolgt in doppelter Weise, einmal durch Vornahme von sogenannten Fall- und Zerreißproben, sodann durch eine äußere Besichtigung der einzelnen zur Abnahme vorgelegten Fabrikate, und zwar dahin, ob dieselben äußere Mängel und Fehler aufweisen. Die letztere Prüfung erfolgt stets; zur Vornahme von Fall- und Zerreißproben sind die Abnahmebeamten berechtigt, aber nicht verpflichtet. Die Vornahme von Fall- und Zerreißproben erfolgt zu dem Zwecke, am festzustellen, ob die gelieferten Fabrikate die genügende Widerstandsfähigkeit besitzen; für genügend widerstandsfähig wird dasjenige Fabrikat erachtet, welches auf je einem Quadratmillimeter seiner Durchschnittsfläche ein Gewicht von 92–95 Kilogramm tragen kann, ohne in seinem Gefüge eine wesentliche Veränderung zu erleiden.

Bei der Vornahme von Fall- oder Zerreißproben wählt der Abnahmebeamte aus dem gesammelten ihm vorgelegten Material ein Stück aus, läßt von diesem Stück ein kleines Stück abtrennen und nimmt nun mit diesem letzteren Stücke die beabsichtigte Probe vor. Zeigt dieses Stück bei der Probe die erforderliche Widerstandsfähigkeit nicht, so wird angenommen, daß auch die übrigen Stücke des abzunehmenden Materials die genügende Widerstandsfähigkeit nicht besitzen, und das gesammte Material wird von dem Abnahmebeamten als den Lieferungsbedingungen nicht entsprechend zurückgewiesen. Besteht das ausgewählte Stück dagegen die Probe, so wird angenommen, daß das gesammte Material den Lieferungsbedingungen bezüglich der erforderlichen Widerstandsfähigkeit genügt und wird nach dieser Richtung hin nicht weiter geprüft, sondern abgenommen.

In dem letzteren Falle folgt dann die äußere Besichtigung der einzelnen Stücke des vorgelegten Materials durch den Abnahmebeamten. Denselben werden die bestellten und gefertigten Fabrikate vorgelegt. Er prüft jedes Fabrikat einzeln. Wird letzteres von ihm nicht für gut, brauchbar oder den Lieferungsbedingungen entsprechend befunden, so wird es von ihm mit einem Zeichen, einem Krebdruck oder einem Kreuz, mit Kreide ausgeführt, versehen und bei Seite gelegt. Uebrigens, wenn das abzunehmende Stück für gut, brauchbar und vertragmäßig

